D 7421 F

Schönberger Hefte

Religionspädagogisches Studienzentrum
BIBLIOTHEK
SCHÖNBERG/Ts.

3/77

SCHÖNBERGER HEFTE

Laufende Nummer der Heftreihe 26 / 7. Jhrg.

3/1977

Herausgeber: Religionspädagogisches Amt und Religionspädagogisches Studienzentrum der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Schriftleitung: Gerhard Brockmann – Günter Göbler – Friedrich Hahn – Hans Heller – Gerhardt Veidt – Hermann Volk

Redaktion: Gerhard Brockmann – Hans Heller

Zuschriften an: Religionspädagogisches Studienzentrum
Im Brühl 30, 6242 Kronberg 3, Telefon 0 61 73 / 51 61 und 46 24

Inhalt:

Rahmenrichtlinienkommission Evangelische Religion – Primarstufe: „Jesus und seine Botschaft" 1

Jürgen Redhardt: „Bernhard Jendorff: Vorfeld-Arbeit für ein legitimes Jesus Verständnis" 31

Anschriften der Autoren dieses Heftes:

Rahmenrichtlinienkommission:

1. Gerd Eichhorn, Studienleiter, Dieburger Straße 201, 6100 Darmstadt
2. Religionspädagogisches Studienzentrum Schönberg, Im Brühl 30, 6242 Kronberg 3

Jürgen Redhardt, An der Roten Mühle 5, 6301 Daubringen

Die Schönberger Hefte erscheinen vierteljährlich im Verlag Evangelischer Presseverband für Hessen und Nassau, Neue Schlesinger Gasse 24, Postfach 2747, 6000 Frankfurt am Main 1

Jahresbezugspreis: DM 6,– (zuzüglich Versandkosten)
DM 2,– (zuzüglich Versandkosten)

Neubestellungen und Adressenänderungen bitte dem Verlag mitteilen

Gesamtherstellung: Druckerei Kühn KG, Darmstädter Straße 26, 6070 Langen

„Jesus und seine Botschaft"

Unterrichtsvorschläge zu einem Kurs im 3. Schuljahr

Rahmenrichtlinienkommission Evangelische Religion Primarstufe

(G. Eichhorn, A. Gess, R. Grünewald, H. Heller, H. Junker, H. Kaiser, W. Kessel)

I. Einführung

1. Aus der Arbeit der Rahmenrichtlinienkommission

Die Überarbeitung des Entwurfs der Rahmenrichtlinien (RRL) ist abgeschlossen. Die Kommission hat sich nun zum Ziele gesetzt, zu den in den RRL angebotenen problemorientierten Einheiten und mehr informierenden biblisch-traditionsgeschichtlichen Kursen fortlaufend Materialien und praktikable Unterrichtsvorschläge zu erstellen, damit die Erprobungsphase in den Schulen durch konkrete Unterrichtshilfen erleichtert werden kann.

Die Ergebnisse aus dieser Arbeitsphase werden nach und nach abgedruckt in den beiden hessischen religionspädagogischen Zeitschriften „forum religion" bzw. „Schönberger Hefte", von denen jeweils eine Ihnen zugänglich ist. Bisher sind in diesen beiden Periodica bereits Unterrichtsentwürfe zu den Einheiten „Enttäuschungen" (1. Schj.) 1/77, „Vertrauen" (3. Schj.) 3/76, und eine Jahresplanung für das 3. Schuljahr, 3/76, erschienen.

Nun liegt Ihnen eine weitere Konkretion vor zu dem Kurs „Jesus und seine Botschaft" (3. Schj.), der als der zentrale Kurs anzusehen ist: die Botschaft Jesu bildet Begründung und Auftrag für einen christlichen RU.

Dieser Kurs schließt an „Die Umwelt Jesu" an, einem Kurs im 2. Schuljahr, der Verständnis für die spezifische Situation zur Zeit Jesu wecken will.

Der wirkungsgeschichtliche Kurs „Das Evangelium wird verbreitet" (4. Schj.) läßt sich als sinnvolle und notwendige Fortsetzung verstehen.

Den Kurs „Jesus und seine Botschaft" finden Sie vollständig abgedruckt in „Schönberger Heft" 3/76 und „forum religion" 3/76.

2. Die Funktion der Kurse

Drei wesentliche Aufgaben haben die Kurse zu erfüllen:

— Sie bieten **Vorinformationen**, die das Verständnis biblischer Texte innerhalb der problemorientierten Einheiten erleichtern.

— Die Kurse schaffen einen **Überblick** durch ihre ergänzende Funktion. Bisher verstreut behandelte und besprochene Bibelstellen können eingeordnet und in größere biblische und traditionsgeschichtliche **Zusammenhänge** gestellt werden.

— Die Kurse stehen in Wechselwirkung zu den problemorientierten Einheiten: Die Lebenswirklichkeit kann nicht angemessen ohne den Kontext biblischer Aussagen, die Bibel nicht ohne den Kontext der Lebenswirklichkeit verstanden werden.

3. Beziehung zwischen problemorientierten Themen und dem Kurs „Jesus und seine Botschaft"

Die folgende Tabelle stellt in der ersten Spalte unterschiedliche Aspekte des Kurses heraus, die an verschiedenen biblischen Beispielen verdeutlicht werden.

Dabei verweist die zweite Spalte auf jene **biblischen Texte**, die auch in **problemorientierten Themen** einer Jahresreihe vorkommen. Sie zeigt so — zunächst einmal die mögliche — Verbin-

dung von Kurs und problemorientierten Themen auf. Die hier angegebenen biblischen Beispiele können als zusätzliche Information für den Kurs herangezogen werden. Gleichzeitig verweist die zweite Spalte auf die Möglichkeit, Teile des Kurses mit der entsprechenden Thematik des problemorientierten Teils zu verkoppeln.

In der dritten Spalte finden sich im Kurs genannte Bibelangaben, die die problemorientierten Teile ergänzen.

Aspekte des Kurses	*Jahresreihe: Vertrauen/Versagen/Geborgenheit / Dank und Undank / Gehorsam und Ungehorsam*	Kurs: „Jesus und seine Botschaft“
Jesus als der Erneuerer des **Gesetzes**	*Pharisäer u. Zöllner, Heilung am Sabbat, Johannes und Petrus vor dem Hohen Rat*	Ich bin nicht gekommen ...
Jesu Haltung den **Außenseitern** gegenüber	*Der dankbare Samariter, Blinder Bartimäus, Ehebrecherin, Zachäus*	Der reiche Jüngling, Die Samariterin, Kindersegnung
Jesus praktiziert voraussetzungslose **Liebe**	*Seesturmgeschichte, Verlorener Sohn, Verlorenes Schaf, Verleugnung des Petrus — Petrus, der Hirte*	Der reiche Jüngling, Doppelgebot der Liebe, Kindersegnung, Gott ist die Liebe
Jesus redet in **Gleichnissen**	*Schalksknecht, Verlorener Sohn, Verlorenes Schaf*	Königliche Hochzeit, Arbeiter im Weinberg, Vom Sämann
Jesus verkündet das **Reich Gottes**	*Ich bin bei euch ..., Verlorener Sohn, Verlorenes Schaf*	Königliche Hochzeit, Arbeiter im Weinberg, Reich Gottes in euch, Vom Sämann, Vom Senfkorn
Jesu Botschaft hat **Wirkungen**	*Paulus im Gefängnis, Johannes und Petrus vor dem Hohen Rat*	Missionsreisen des Paulus, Philippus, A. Schweitzer, Bonifatius, Paul Schneider u. a.

Diesen Aufgaben, die die Kurse bestimmen, korrespondiert ein unterrichtliches Vorgehen, das Planung und Praxis bestimmt.

Es empfiehlt sich, einen Kurs in mehrere Teilkurse mit jeweils einem Aspekt zu zerlegen und diese im Unterricht im Wechsel mit thematischen Einheiten zu behandeln.

— Die Motivation von Grundschulkindern läßt bekanntlich schnell nach, wenn nicht ein häufiger Wechsel von Unterrichtsinhalten und Unterrichtsformen erfolgt.

— Auch könnte ein sich über Wochen erstreckender Kurs (die Kurse weisen alle eine beachtliche Länge auf) bei den Schülern zu Bibelmüdigkeit führen, die sie später alles, was mit biblisch-christlichen Aussagen zu tun hat, ablehnen läßt. („Schon wieder langweiligen Jesus“, dieses Alarmzeichen gab ein Kindergartenkind (!), als neuerlich eine biblische Geschichte erzählt wurde.)

— Umfassende Ichwerdung und Weltbemächtigung können nur erfolgen, wenn anthropologische Fragestellun-

gen (mit dem jeweiligen christlichen Deutungsangebot) ausreichend thematisiert werden.

4. Zum Umgang mit den Materialien und Unterrichtsvorschlägen zum Kurs: „Jesus und seine Botschaft"

Sie finden im folgenden Unterrichtsvorschläge, die eng an der Praxis orientiert sind. Absicht dieser Veröffentlichchung ist es, Ihnen Ihren Unterricht zu erleichtern und gleichzeitig grundlegende, fachwissenschaftliche Informationen anzubieten.

Unter angemessener Berücksichtigung der jeweils spezifischen Situation Ihrer Klasse und Ihrer persönlichen Bedingungen können diese Vorschläge übernommen werden.

Die Materialanlagen sind für den unmittelbaren Gebrauch im Unterricht gedacht. Darüber hinaus bieten sie noch weiterführende Literaturauszüge (wie oben angedeutet), die wegen ihrer inhaltlichen Eindeutigkeit kommentarlos abgedruckt werden.

Die Vorschläge lehnen sich an den genannten Kurs an, übernehmen dessen Intentionen und fächern diese noch in detaillierten Themen und Feinziele auf.

Es empfiehlt sich, auch diese Konkretionen in dem oben genannten Sinn nicht in einer ununterbrochenen zeitlichen Abfolge zu unterrichten, sondern sie innerhalb eines Wechsels mit problemorientierten Einheiten zu planen (vgl. Schema: Zur Beziehung zwischen Themenkreisen und dem Kurs: Jesus und seine Botschaft).

Diese Unterrichtsvorschläge und Materialien sind auf der Grundlage von Arbeitsergebnissen einer Tagung entstanden und von den Kommissionsmitgliedern vervollständigt worden.

Die Tagung fand vom 1. bis 3. 2. 1977 im Religionspädagogischen Studienzentrum der EKHN in Schönberg statt.

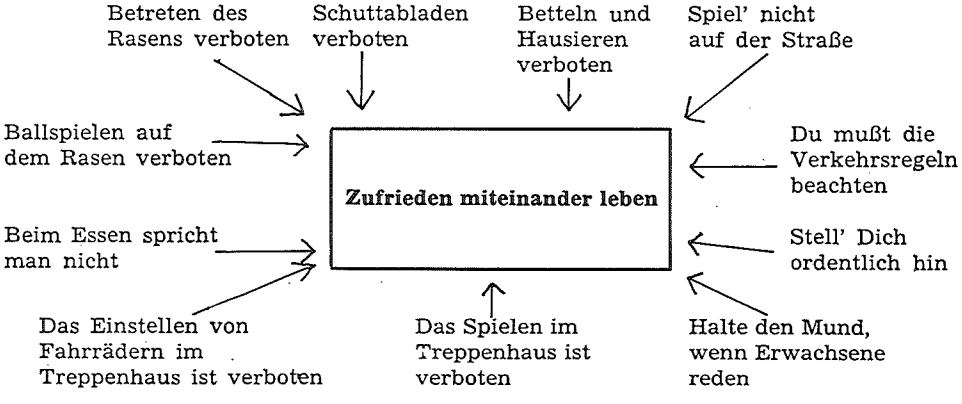
II. Unterrichtsvorschläge

1. UNTERRICHTSABSCHNITT

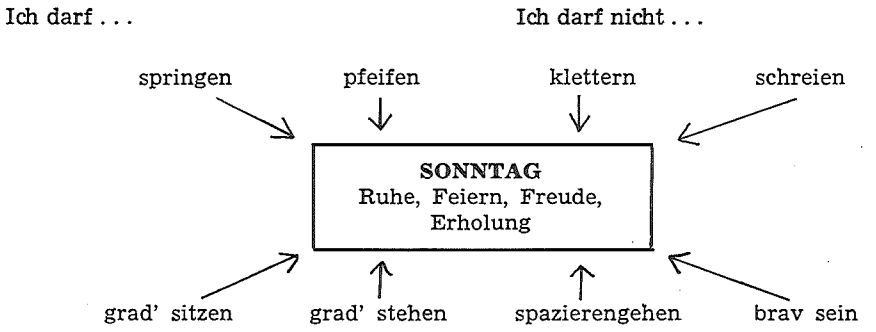
Intention: Erweitertes Verständnis von dem zeitgeschichtlichen Hintergrund des Auftretens Jesu gewinnen — Gesetze und Vorschriften und wie Jesu damit umgeht

„Thema", Inhalt der Stunde / Teilziele	Zum Verlauf: Unterrichtsweisen / Unterrichtsmethoden / Lehrermaßnahmen	Materialien
Vorschlag 1 zu: Von sinnlosen und sinnvollen Vorschriften	Sinnlose, sinnvolle und ambivalente Vorschriften werden je getrennt an Gruppentische verteilt, jedoch nicht mit den entsprechenden Wertungen versehen	Bilder und Wörter 1/2, S. 44 — 52, evtl. angereichert durch weitere, intentional gleichgerichtete Gebote und Verbote aus der heutigen Zeit (siehe Tafelbild!)
	Kleingruppenarbeit:	
Die Schüler versuchen, vorgegebene Vorschriften zu begründen	Die Schüler sammeln Argumente für die jeweiligen Vorschriften mit dem Ziel, diese nachher vor der Klasse verteidigen zu können	
	Gespräch:	
Erkennen, woran „sinnvolle" und „sinnlose" Vorschriften zu messen sind	Die jeweiligen Vorschriften werden vorgetragen (oder über Overhead projiziert). In Form eines Streitgesprächs zwischen jeweiliger Gruppe als Verteidiger und der Klasse als kritischer Befrager werden diese Vorschriften untersucht: — Individuelle Bedürfnisse — Bedürfnisse des Partners — Angestrebtes Ziel	

„Thema", Inhalt der Stunde / Teilziele	Zum Verlauf: Unterrichtsweisen / Unterrichtsmethoden / Lehrermaßnahmen	Materialien
	Die Hinsicht, unter der — von diesen drei Punkten ausgehend — die Maßstäbe besprochen werden sollen, könnte etwa so lauten: Das angestrebte Ziel dieser Vorschriften, nämlich: „zufrieden miteinander leben" bedeutet, daß jeder — seine Bedürfnisse in dieser Richtung formuliert — in zumutbarer Weise Teile davon zurückstellt, um den anderen die Erreichung dieses Ziels ebenfalls zu ermöglichen Dies gilt auch für Interessen und Bedürfnisse von Gruppen untereinander **Aufgabenstellung:** Wenn ich das Gebot einhalte: Hilft es mir, hilft es einem anderen Menschen? Wenn ein anderer Mensch das Gebot einhält: Hilft es ihm, hilft es mir? Können Menschen dann zufrieden miteinander leben? Dabei könnte folgendes **Tafelbild** entstehen:	

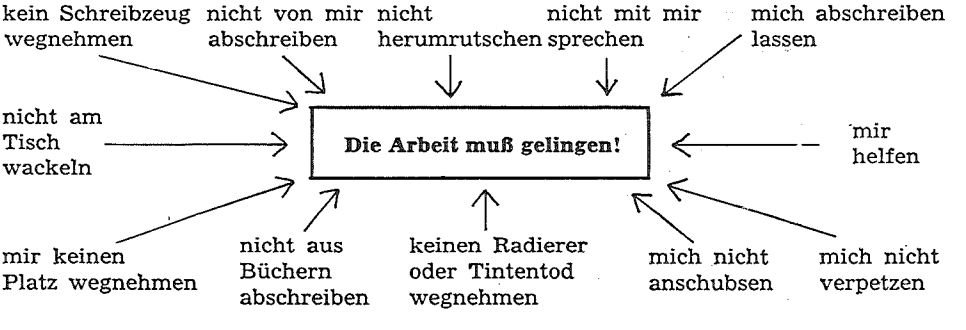


„Thema", Inhalt der Stunde / Teilziele	Zum Verlauf: Unterrichtsweisen / Unterrichtsmethoden / Lehrermaßnahmen	Materialien
Vorschlag 2 zu: Von sinnlosen und sinnvollen Vorschriften Die Schüler versuchen, vorgegebene Vorschriften und Einstellungen nach individuellen Gesichtspunkten zu bewerten und einen Gruppenkonsens herzustellen Erkennen, woran „sinnvolle" und sinnlose" Vorschriften zu messen sind	Die beiden Gedichte werden arbeitsteilig in verschiedenen Gruppen unter folgenden Gesichtspunkten bearbeitet (Auftrag): **Kleingruppenarbeit** 1. Stell' dir einen schönen Sonntag vor! Welche Punkte aus dem Gedicht hältst du dazu für nötig? 2. Schreibe die auf, die deiner Ansicht nach fehlen. Denk' daran, daß andere Leute auch Sonntag haben **Gespräch** Vorlesen der Gedichte, Vortragen der Arbeitsergebnisse nach den Aufträgen 1 und 2 Bewerten der Ergebnisse nach den Punkten wie im Vorschlag 1! Dabei könnte folgendes **Tafelbild** entstehen:	1. Gedicht aus „Aufbruch zum Frieden", 3/4, S. 26: Sonntag 2. Dasselbe Gedicht, positiv umgeschrieben **M 1** (Alle Materialien ab Seite 13!)



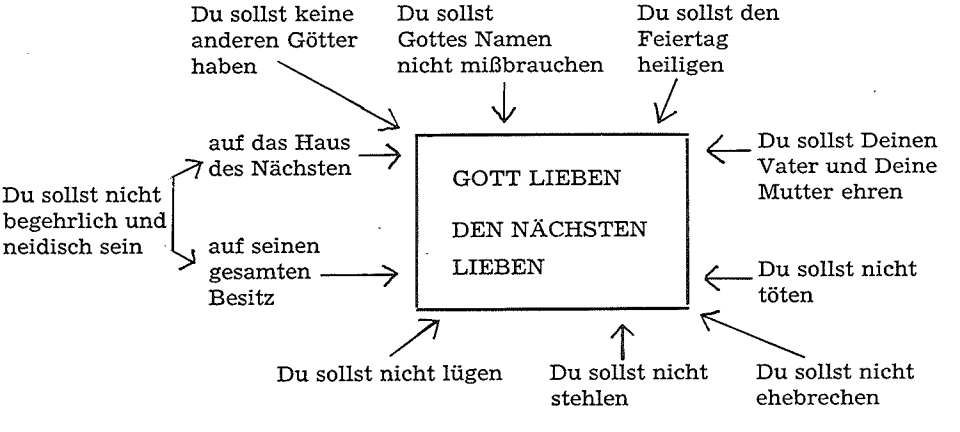
„Thema", Inhalt der Stunde / Teilziele	Zum Verlauf: Unterrichtsweisen / Unterrichtsmethoden / Lehrermaßnahmen	Materialien
Vorschlag 3 zu: Von sinnlosen und sinnvollen Vorschriften	Dieser Vorschlag geht davon aus, daß die Schüler selbst Vorschriften erfinden und gemeinsam bewerten	
	Aufgabenstellung für Einzelarbeit: Nehmt an, wir schreiben eine Klassenarbeit. Du willst eine gute Note schreiben. Bitte schreibe auf, was dein Banknachbar während der Arbeit tun muß, nicht tun darf, damit du selbst eine möglichst gute Arbeit schreibst. Ihr sollt also Vorschriften für euren Nachbarn finden.	
	Ergebnisse werden an der Tafel nach dem vorgeschlagenen Tafelbild gesammelt.	Siehe nachfolgendes Tafelbild!
	Methodische Alternative: Vorgabe des Tafelbildes und Ergänzung durch die Schüler.	
Bewerten der gefundenen Vorschriften und erkennen, woran „sinnlose" und „sinnvolle" Vorschriften zu messen sind	**Gespräch:** Leitfragen: — Brauchst du diese Vorschriften für deine Arbeit? — Welche hälst du für überflüssig? — Dienen sie dem Gelingen der Arbeit? — Gewährleistet ihre Einhaltung das Gelingen der Arbeit?	

Tafelbild



„Thema", Inhalt der Stunde / Teilziele	Zum Verlauf: Unterrichtsweisen / Unterrichtsmethoden / Lehrermaßnahmen	Materialien
Ein Volk gibt sich strenge Vorschriften Die 10 Gebote als Ausformung der beiden höchsten Gebote „Gott lieben, den Nächsten lieben" kennenlernen.	Anknüpfung an die Phase zuvor: Vorschriften und Regeln, die wir uns geben würden, einige gelten für alle, manche sind unnötig, einzelne gelten nur für einzelne. Ich will euch nun vom Volk Israel berichten, das sich strenge Vorschriften gab, um 1. Gottes Willen zu tun, 2. gut miteinander leben zu können.	**Zur Lehrerinformation:** Das Gesetz, O. Weber, Bibelkunde des AT, S. 27/28 **M 2**
	Lehrerinformation: So sahen die Schriftrollen aus, in denen folgende Geschichte steht:	Bild einer Tora-Rolle, Bibl. Arbeitsbuch 5, Beiblatt **M 3**
	Bund Gottes mit Israel, die 10 Gebote.	2. Mos. 24 2. Mos. 20, 1 — 21 Aufbruch zum Frieden, S. 115 **M 4**
	Die beiden höchsten Gebote: — Gott lieben — den Nächsten lieben — Dazu die Geschichte vom Rabbi Hillel.	**Zur Lehrerinformation:** O. Weber, Bibelkunde des AT, S. 102, Nächstenliebe **M 5**
	Die zehn Gebote dienen der Erfüllung dieser beiden Gebote. Dabei könnte ein Tafelbild in Analogie zu der Phase zuvor entstehen (ein entsprechender Hinweis sollte gegeben werden, etwa: die 10 Gebote sind der Zaun, der die zentralen Gebote sichert).	Th. Bovet, Mensch sein, S. 102, **M 6** 5. Mos. 6, 4 3 Mos. 19, 18 Bibl. Arbeitsbuch 5, S. 1 **M 7**

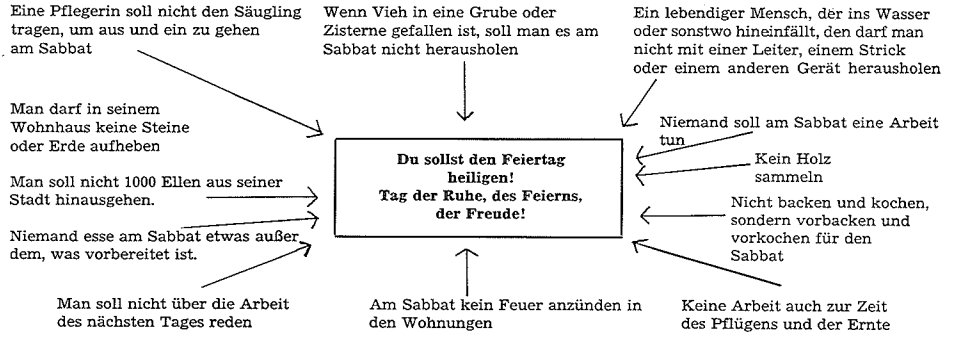
Tafelbild:



Gesichtspunkte zur Besprechung: Welche Gebote meinen „Gott lieben"?
Welche Gebote meinen „Den Nächsten lieben"?
Gott lieben heißt auch, den Nächsten lieben.
Haltet ihr diese Gebote für wichtig,
haben sie heute noch eine Bedeutung?

„Thema", Inhalt der Stunde / Teilziele	Zum Verlauf: Unterrichtsweisen / Unterrichtsmethoden / Lehrermaßnahmen	Materialien
	Anknüpfung durch den Lehrer:	
Erkennen, daß Israel sich strenge Vorschriften gab, um Gottes Willen zu tun.	In ähnlicher Weise wurde ein „Zaun" um jedes Gebot gezogen, um Gottes Willen ja nicht zu verfehlen. Dies vor allem durch die Pharisäer.	
Beispiel: Sabbatgesetze.	**Folgt Erzählung** „Die Pharisäer" in Anlehnung an „Aufbruch zum Frieden".	Aufbruch zum Frieden, S. 144, „Die Pharisäer" **M 8**
	Übergang zu den Sabbatvorschriften in Anlehnung an „Der Sabbat" in „Jesuskurs".	Blasius/Ohlig, „Jesuskurs", S. 39, „Der Sabbat" **M 9**
	Hinweis auf das vorbereitete Tafelbild, das mit dem Sabbatgebot im Zentrum zusätzliche Gesetze aus der Tora und aus dem Talmud (=spätere Sammlung von ursprünglich mündlich überlieferten zusätzlichen Gesetzen) enthält.	**Zur Lehrerinformation** und evtl. Einbezug in den Unterricht: Bibl. Arbeitsbuch 5, S. 2: Die Tora **M 10**
Die einzelnen Vorschriften am Ziel bewerten und die Entscheidung begründen.	**Auftrag** für Partnerarbeit: Versucht herauszufinden und zu begründen, welche Vorschriften dem Sabbat als Tag der Ruhe, der Feier und der Freude dienen!	Bibl. Arbeitsbuch 5, S. 4: Auslegungen und Erweiterungen der Tora **M 11**
	Versucht zu begründen, welche ihr ganz ablehnt! Weitere Vermittlungshilfen zum anschließenden	Bibl. Arbeitsbuch 5, S. 3: Sadduzäer und Pharisäer **M 12**
	Gespräch: Wie fühlt sich wohl jemand, der einzelne Vorschriften **nicht** einhält? Wie war das wohl bei armen Leuten, die diese Vorschriften nicht einhalten **konnten?** Wie hat sich dies ausgewirkt bei Menschen, die in Not waren? Gebot der Nächstenliebe?	**Gesetze aus der Tora:** Feueranzünden, 2. Mos. 35, 3; Holzsammeln, 4. Mos. 15, 32 — 36; Backen und Kochen, 2. Mos. 16, 23; Pflügen und Ernten, 5. Mos. 34, 21

Tafelbild



„Thema", Inhalt der Stunde / Teilziele	Zum Verlauf: Unterrichtsweisen / Unterrichtsmethoden / Lehrermaßnahmen	Materialien
Jesus — der Erneuerer des Gesetzes Erkennen, daß Jesus über alle Vorschriften hinaus das Gebot der Nächstenliebe neu in den Mittelpunkt stellt.	Aufgabenstellung für die Arbeit in **Kleingruppen:** Eine Vorschrift zur Sabbatheiligung besagte: Ein lebendiger Mensch, der ins Wasser gder sonstwo hineinfällt, den darf man nicht mit einer Leiter, einem Strick oder einem anderen Gerät herausholen. Jesus sagt: Der Sabbat ist für den Menschen gemacht und nicht der Mensch für den Sabbat. Stellt die Widersprüche in diesen beiden Aussagen fest! Was hat Jesu Aussage für den Menschen, der ins Wasser gefallen ist, für eine Bedeutung? **Gespräch:** Zusammenfassung der Gruppenergebnisse unter dem Aspekt des Lernziels.	**Zur Lehrerinformation:** D. u. P. Alexander, Handbuch zur Bibel, S. 124: Christus und das Gesetz **M 13**
Jesu Tun in diesem Zusammenhang kennenlernen.	**Lehrererzählung:** Verdorrte Hand. Erzählen bis Vers 4: „Sie schwiegen aber stille" und die Schüler vermuten lassen, was Jesus wohl tun wird. — Danach zu Ende erzählen.	MK 3, 1 — 6
Jesus und der Sonntag heute	Ähren ausraufen. **Akzent:** Das Gesetz ist für den Menschen gemacht und nicht der Mensch für das Gesetz!	MK 2, 23 — 28
Anwendung der von Jesus gesetzten Norm auf heutige Sonntagstätigkeiten	**Auftrag:** Ihr habt gehört, daß der Mensch über dem Gesetz stehen soll. Folgende Leute arbeiten am Sonntag. wägt ab, was für den Menschen lebensnotwendig ist und was andere evtl. stören könnte! **Ich entscheide mich:**	Tabelle

	ja	nein
Arzt		
Feuerwehr		
Koch in einem Lokal		
(u. a.)		
Auto waschen		
Fußball spielen		
Hausaufgaben machen		

2. UNTERRICHTSABSCHNITT

Intention: Erkennen, daß Jesus zeitgebundene Normen und Haltungen durchbricht, indem er die voraussetzungslose Annahme aller Menschen in Wort und Tat verwirklicht (Randgruppen)

„Thema", Inhalt der Stunde / Teilziele	Zum Verlauf: Unterrichtsweisen / Unterrichtsmethoden / Lehrermaßnahmen	Materialien
Jesus und die Zöllner Zöllner in ihrer Dienstausübung und -auffassung kennenlernen.	**Gespräch:** Die Schüler beschreiben das Bild und versuchen dabei, den Inhalt zu deuten. Der Lehrer gibt Zusatzinformationen, die in die Erzählung der Geschichte einmünden können.	Aus Diaserie „Biblische Palette", Reihe „Zachäus", 1. Bild, Docete Hilversum, bzw. 1. Bild aus dem Buch „Zacheus", Württemberg, Bibelanstalt Stuttgart
Gründe kennenlernen, warum Zöllner verachtet werden.	„Der Vater lehrt seinen Sohn." **Rollenspiel** als Vertiefung: „Am Stadttor beim Zöllner."	**M 14** Als Erzählvorlage: „Der Vater lehrt seinen Sohn", aus: „Wie wir Menschen leben, 3", S. 78/79, Herder-Verlag, Freiburg. Auch in Bilder und Wörter", 3./4., S. 74 — 75, Pro-Schule-Verlag, Düsseldorf.
Jesus geht zu einem Außenseiter. Erfahren, wie Jesus sich den Zöllnern gegenüber verhält.	**Lehrererzählung:** Zachäus-Text bis: Zachäus will Jesus um jeden Preis sehen . . . Schüler vermuten die möglichen Motive.	**M 15** **Zachäus Text** Vorschlag: Arbeitsbuch Religion 1/2, S. 44/45, Verlag Bagel, 1975
Erkennen, daß Jesu Verhalten für die anderen ungewönlich und unverständlich ist.	**Klassenunterricht:** Anhand der Diareihe ab Bild 4 sollen die Kinder die Geschichte zu Ende erzählen. Lesen durch die Kinder bzw. Lehrererzählung der ganzen Geschichte. **Gespräch:** Leitfragen: Wie wirkt Jesu Verhalten auf die Leute? Wie wirkt Jesu Verhalten auf Zachäus? **Einzelarbeit:** **Malen und Schreiben** (Sprechblasen): Was die Leute über Jesus sagen? (evtl. Hausaufgabe) Information darüber, daß Jesus sich in ähnlicher Weise auch anderen zugewandt hat: Arme — Kranke — Frauen — Kinder.	Diareihe „Bibl. Palette", Bild 4 und folgende.
Lied: Zachäus, böser reicher Mann	Vorstellung und Erlernen des Liedtextes (abgezogener Text).	111 Kinderlieder zur Bibel, Nr. 55 (Arbeitsblatt), Verlag E. Kaufmann, Lahr.

3. UNTERRICHTSABSCHNITT

Intention: Vom „Reich Gottes" als dem zentralen Thema in der Botschaft Jesu hören

„Thema", Inhalt der Stunde	Zum Verlauf: Unterrichtsweisen / Unterrichtsmethoden / Lehrermaßnahmen	Materialien
1. Jesu Botschaft drückt sich in seinem Handeln, aber auch in seinem Reden aus.	Lehrer zeichnet Skizze an die Tafel. Kinder äußern sich zum Bildinhalt.	**M 16** Gestaltungsvorschlag
1. 1 Zeitgenossen Jesu fragen, warum er sich Menschen zuwendet, die in ihren Augen gottlos und darum abzulehnen sind.	Darstellung der Situation durch den Lehrer. **Rollenspiel,** in dem die Schüler die Situation nachvollziehen.	**M 17** Situationsbeschreibung.
1. 2 Jesus erzählt als Antwort das Gleichnis von der königl. Hochzeit.	**Lehrer erzählt** das Gleichnis.	Mt. 22, 2 — 10 bzw. Lk. 14, 16 — 24
1. 3 Umsetzung der Bildsprache in die Situation der Fragenden	**Klärendes Gespräch;** Interpretation; Fortsetzung des Rollenspiels: Die Jünger antworten den Pharisäern.	
2. 1 Einer, der bisher geglaubt hat, daß mit Jesus das Reich Gottes kommt, wird unsicher, weil er zu wenig davon sieht.	Darstellung der Situation durch den Lehrer oder die Schüler lesen den Text.	**M 18 + M 18a** Situationsbeschreibung vgl. Schalom, Religion 3/4, S. 153 und Mt. 11, 2 — 6; Mk. 6, 14 — 18
2. 2 Das Reich Gottes ist verborgen, man kann nur wenig sehen.	**Gespräch:** Gegenüberstellung (siehe Tafelbild). **Partnerarbeit:** Die Schüler entnehmen dem Text Aussagen und ordnen sie den beiden Spalten der Tabelle (schriftlich) zu.	**Tafelbild:** Das Reich Gottes Was konnten die Leute damals sehen? / Was erwarteten viele von Jesus und seinem Reich?
2. 3 Jesus erzählt das Gleichnis vom Senfkorn.	**Lehrer erzählt** das Gleichnis.	Mt. 13, 31 — 32
2. 4 Sichtbare Wirkungen des Handelns Jesu sind Zeichen für das Wachsen des Reiches Gottes.	**Gemeinschaftsarbeit/Kleingruppenarbeit:** Schüler malen ein Bild von einem Baum, der aus einem winzigen Senfkorn entsteht. In die Zweige des Baumes werden Bilder geklebt, die Beispiele des Handelns Jesu zeigen. (Als Einzelarbeit oder als Gemeinschaftsarbeit.) Die Bilder sind ebenfalls selbt gemalt.	**M 19** Gestaltungsvorschlag.

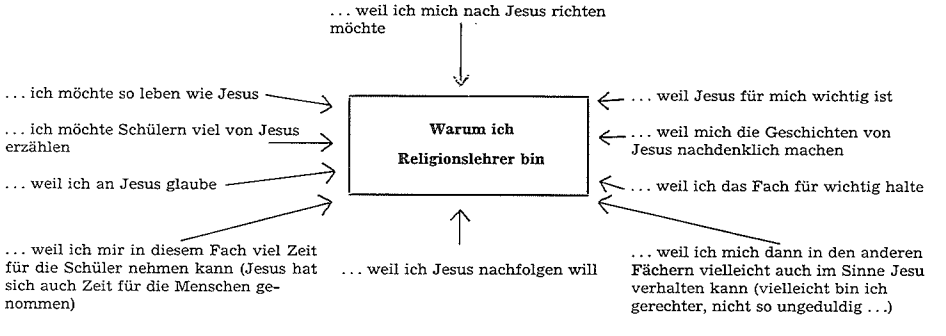
4. UNTERRICHTSABSCHNITT

Intention: Die Wirkungen kennenlernen, die die Botschaft Jesu bei den Menschen hinterläßt

„Thema", Inhalt der Stunde / Teilziele	Zum Verlauf: Unterrichtsweisen / Unterrichtsmethoden / Lehrermaßnahmen	Materialien
Religionsunterricht als ein Beispiel für die Wirkung der Botschaft Jesu Die Beziehung zwischen Religionsunterricht und der Bedeutung Jesu bis heute sehen.	**Tafel/Folie:** Stundenplan der Klasse. Religionsstunden ausgespart. **Unterrichtsgespräch:** Religionsunterricht im Fächerkanon: — für viele Kinder in anderen Ländern ist RU nicht selbstverständlich; — ist RU überhaupt notwendig? — warum heute noch RU? Bisher erarbeitete Inhalte von RU aufzählen → zentrale Gestalt: Jesus. Obwohl seit der Jesuszeit 2000 Jahre vergangen sind, sprechen wir heute noch über ihn und von ihm. Sein Handeln bestimmt auch heute noch unser Tun.	z.B.: MO DI MI DO FR
Die Jünger setzen nach Jesu Tod sein Werk fort. Die Ostererfahrung als auslösendes Moment für den Beginn der Wirkungsgeschichte erkennen.	**Impuls:** Jesus ist aber doch am Kreuz gestorben! Mit seinem Tod war doch alles vorbei! (Vgl. Unterrichtseinheit für 2. Schj. „Wir feiern Ostern"). **Informierende Lehrererzählung** abwechselnd mit (v)erarbeitendem **Rollengespräch:** Situation der Jünger: Flucht — Verstecken — heimliches Treffen — Enttäuschung. Plötzlich veränderte Situation der Jünger: Ostererfahrung verändert das Leben — aus Flucht, Verstecken, heimliches Treffen → Auftritt in der Öffentlichkeit — aus Angst → Mut — aus Enttäuschung → Freude.	**M 20** Zur Information: „OSTERN" aus dem RRL-Entwurf. Lieder: Zu Ostern in Jerusalem, (9 x 11 neue Kinderlieder, Nr. 78).
Von den Auswirkungen der Jesusbotschaft erfahren.	Die Jünger müssen umdenken: Nicht der politische Befreier Israels ist ihr Vorbild, sondern der dem Nächsten dienende Jesus von Nazareth. Vom Leben der ersten Christen (Menschen wollen im Sinne Jesu leben. Sie führen fort, was Jesus begonnen hat) als Lehrererzählung und Einführung zum **Lesen der Comics** durch die Kinder: Jünger treffen sich (s. 80, 82). Gegenseitige Hilfe (S. 84). **Gespräch** über das Gelesene. Christliche Gemeinden entstehen. Immer wieder nehmen Menschen das Gebot der Nächstenliebe ernst und leben danach, z. B. Bodelschwingh, Bethel. Immer wieder entscheiden sich Menschen für Jesus. Sie leben in seinem Geist. Sie nehmen Haß, Verfolgung und Tod auf sich, z. B. Martin Luther King.	Eine freudige Nachricht breitet sich aus, (7 Leben möcht' ich haben, Nr. 70). **M 21** Blasius/Ohlig: Jesuskurs, S. 78 u. S. 84 **Zusatzmaterial:** Comics auf S. 80, 82, 84 in Blasius/Ohlig: „Jesuskurs". **M 22** Erzählbuch zur Bibel, S. 367 ff. Ev. Kinderbüchlein, S. 165. **M 23** Schalom 3/4, S. 13 — 16

„Thema", Inhalt der Stunde / Teilziele	Zum Verlauf: Unterrichtsweisen / Unterrichtsmethoden / Lehrermaßnahmen	Materialien
	Immer wieder möchten Menschen von Jesus erzählen — in der Religionsstunde — Sonntags in der Kirche (Gottesdienst) — am Krankenbett . . .	
	Reporterspiel: Lehrer: Ich bin euer Religionslehrer. Manchmal überlege ich, warum ich mich entschlossen habe, auch RU zu unterrichten. Vielleicht finde ich eine bessere Antwort auf meine Frage, wenn ihr mich nach dem RU fragt. Stellt euch vor, ihr seid Reporter und fragt auf der Straße einen Vorübergehenden (mich) nach seinem Beruf: ob er ihn gern ausübt, was ihm daran wichtig ist . . .	Tafelbild
	Die Schüler überlegen sich in Partner- oder Gruppenarbeit einschlägige Fragen, die den Lehrer anschließend veranlassen, seine Motivation zum RU zu begründen.	
	Die Reportage wird möglichst auf ein Tonband aufgenommen. Gleichzeitig notieren zwei „Schriftführer" die Aussagen des Lehrers an der Tafel.	
	Dabei könnte folgendes **Tafelbild** entstehen:	

Tafelbild



III. Materialien

M 1

SONNTAG:

Wen ich meinen Sonntagsanzug anhabe,
darf ich
nicht laufen, nicht springen, nicht
pfeifen,
nicht singen, nicht rennen, nicht flitzen,
nicht frieren, nicht schwitzen,
nichts trinken, nichts essen,
nichts an mich pressen,
mich nicht recken, nicht bücken,
nichts aufheben, pflücken,
nicht klettern, nicht rutschen,
nichts knabbern, nichts lutschen,
nicht eilen, nicht bummeln,
nicht schreien, nicht brummeln,
nicht heulen, nicht lachen,
mich nicht schmutzig machen —
nur grad' sitzen, grad' stehen,
spazierengehen und fernsehen,
und brav sein, brav sein, brav sein!
Kurzum:
Der Scheißsonntagsanzug bringt mich
noch um!

Karl Foltz

SONNTAG

Wenn es Sonntag ist, darf ich
laufen und springen, pfeifen und singen,
darf rennen und flitzen, frieren und
schwitzen,
ich darf trinken und essen,
was ich will auch an mich pressen,
darf mich recken und bücken,
alles aufheben und pflücken,
darf klettern und rutschen,
knappern und lutschen,
eilen oder bummeln,
darf schreien oder brummeln,
heulen und lachen
und mich auch schmutzig machen —
brauch' nicht grad' sitzen,
nicht grad' stehen,
muß nicht spazierengehen und
fernsehen,
kann froh sein, froh sein, froh sein!
Kurzum:
Ohne Sonntag — da käm' ich um!

Bearbeitet von H. Heller

M 2

Das „Gesetz"

Allgemeines („Gesetz" und „Geschichte")

Die „fünf Bücher Mose" werden im jüdischen Sprachgebrauch als „Gesetz" bezeichnet. Später kamen für die fünf Bücher die griechischen Bezeichnungen Genesis (Entstehung), Exodus (Auszug), Leviticus (Buch levitischer Ordnungen), Numeri (Buch der Zählungen) und Deuteronomium (Wiederholung des Gesetzes) auf; für das Gesamtwerk, das stets als eine gewisse Einheit galt, der Name Pentateuch (Fünfbücher). Die Bezeichnung „Gesetz" ist auch heute noch vorzuziehen.

Man könnte einwenden, daß der Pentateuch doch vieles andere als bloß das Gesetz enthalte und daß deshalb die neutrale, auf den Inhalt nicht bezogene Benennung „Pentateuch" doch sachgemäßer sei.

In der Tat füllen die gesetzlichen Stücke im engeren Sinne nur etwa die Hälfte des Gesamtwerks aus (als Komplex vor allem Ex. 20—31 und 35—40, Leviticus und Deuteronomium fast ganz). Daneben stehen erzählende Stücke von großem Umfang, teils „Urgeschichte" und Väterüberlieferung, teils erste Volksgeschichte, wie in den Büchern Exodus und dem größeren Teil von Numeri.

Man könnte deshalb wohl meinen, der Begriff Gesetz sei hier sozusagen als pars pro toto, als Teil für das Ganze, gebraucht, das Gesetz sei das wichtigste Element und darum sei der ganze Komplex nach ihm benannt. Schon bei der Auffassung ist dann

doch zu beachten, daß das *Gesetz* und nicht die *Geschichte* als das wesentliche, namengebende gilt.

Trotzdem trifft diese Auffassung kaum die Sache. Das hebräische Wort tora (Gesetz) heißt eigentlich „Weisung", „Belehrung", geht also über unseren Begriff „Gesetz" hinaus und meint oft genug mehr ein Geschehnis als eine fixierte Urkunde. Oft verwendet das Alte Testament in annähernd paralleler Bedeutung auch Begriffe wie *dabar* (Wort) oder *mischpat* (Rechtsnorm), *choq* (Satzung) oder *miswa* (Befehl). Der Begriff *tora* ist der umfassendste: die Gesetzes*lehre*. Damit begreift er zugleich *Geschichte*. Denn das *Gesetz* ist mit der *Geschichte* aufs engste *verbunden*. Das kann jedes Kind aus dem Anfang der zehn Gebote ablesen: „Ich bin Jahwe, dein Gott, der ich dich aus Ägypten, aus dem Knechthause, ausgeführt habe" (Ex. 20,2). Auch sonst hängt das Gesetz eng mit der Geschichte zusammen. Das Verbot, den Ausländer zu schinden, wird begründet: „denn ihr wisset um der Fremdlinge Herz (meisterhaft von Luther übersetzt!), dieweil ihr auch seid Fremdlinge in Ägyptenland gewesen" (Ex. 23,9). Einer der bedeutendsten Teile des Gesetzes, das sogenannte Heiligkeitsgesetz (Lev. 17—26) wird mit einem der auch sonst ähnlich vorkommenden predigtartigen Stücke abgeschlossen, in denen der Segen beim Halten des Gesetzes dem Fluch entgegengestellt wird, der den Ungehorsam trifft. Da kann wieder die Geschichte nicht fehlen: „Denn ich bin Jahwe, euer Gott, der euch aus Ägypten ausgeführt hat, daß ihr nicht Knechte sein sollt" (Lev. 26,13). Besonders deutlich wird der innere Zusammenhang zwischen Gesetz und Geschichte im Deuteronomium. Die beiden Einleitungen zu diesem Buch (Deut. 1—11) gehen fast auf in geschichtliche Erinnerungen, die immer wieder Träger gesetzlicher Vorschriften sind. Dies im einzelnen zu zeigen, würde fast den Abdruck der betreffenden Kapitel bedeuten. Man muß sie lesen, um sogleich einen lebendigen Eindruck zu bekommen. Immer wieder klingt das „Vergiß nicht" und das „Gedenke" hindurch. Am deutlichsten wird das alles in der schönen Stelle Deut. 6,20 ff.: „Wenn dich nun dein Sohn heute oder morgen fragen wird und sagen: Was sind das für Zeugnisse, Gebote und Rechte, die euch der Herr (Jahwe), unser Gott, geboten hat?" — wenn, mit anderen Worten, der Sohn Belehrung über das *Gesetz* haben möchte —, „so sollst du deinem Sohn sagen: Wir waren Knechte des Pharao in Ägypten, ... und der Herr tat böse Zeichen und Wunder in Ägypten ... und führte uns von dannen, auf daß er uns einführte in das Land, das er unseren Vätern geschworen hatte; *und der Herr hat uns geboten, zu tun nach allen diesen Rechten.*" Eher noch gewichtiger steht die alte Vorschrift über die Darbringung der Erstlingsgabe da: Deut. 26,1—9: da erscheint als Gebet (26,5—9) ein Geschichtsbild, das mit der gesetzlich-kultischen Vorschrift eng verbunden ist (man spricht geradezu von einem Credo). Lehre über das Gesetz ist zugleich Lehre über Geschichte, über Gottes Handeln. Denn das Gesetz gilt als Gnadenerweis Gottes, als Gegenstand heiliger Freude (Deut. 4,6—9) und beruht auf dem entscheidenden geschichtlichen Gnadenerweis Jahwes, der großen Befreiung.

Zugleich werden wesentliche *Teile* des Gesetzes selbst *geschichtlich begründet*. Häufig wird angegeben, bei welcher Gelegenheit das betreffende Gesetz gegeben wurde. Es ist eben *selbst ein Stück Geschichte, wie die Geschichte ihrerseits unlösbar verbunden ist mit Gesetz.*

Aus: O. Weber, Bibelkunde des Alten Testaments, S. 27/28, Furche-Verlag, Hamburg, 1959, S. 27/28

M 3

Aus: Biblisches Arbeitsbuch 5, Dieter Ptassek, Auf drei Säulen steht die Welt, Verlag E. Kaufmann, Lahr / Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1973, Beiblatt

M 4

Israel kommt an den Berg

Im dritten Monat nach ihrem Auszug aus Ägypten kamen die Israeliten an den Berg. An seinem Fuße schlugen sie ihr Lager auf. Mose stieg den Berg hinauf. Er wollte allein sein und Gott danken. Er wollte sagen:

„Hier bin ich. Deinen Auftrag habe ich erfüllt."

Auf dem Berg sah Mose in den Felsen einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln über seinem Nest hin und her schweben. Unter dem Schutz seiner Flügel wagten seine Jungen sich über den Nestrand hinaus. Die Kleinen schlugen noch unsicher mit den Flügeln. Einmal trug der große Adler einen von den Nestlingen, der zu weit hinausgeflogen war, auf seinen Schwingen zum Nest zurück.

Mose dachte:

„Hat Gott uns nicht so sicher hierher geführt wie ein Adler, der seine Jungen auf seinen Flügeln durch die Luft trägt? Und waren wir nicht ebenso ängstlich wie die jungen Adler, wenn sie sich zum ersten Mal über den Nestrand wagen? Aber die werden bald mit kräftigem Flügelschlag ihrem Vater folgen."

Da hörte Mose, wie Gott zu ihm sprach:

„Wie auf Adlersflügeln habe ich euch aus Ägypten bis hierher gebracht. Ihr habt gesehen, daß mein Wille geschehen ist. Pharao konnte mich nicht aufhalten. Ihr wart Sklaven, jetzt seid ihr frei geworden. Mein Wille wird auch künftig geschehen. An diesem Berg will ich einen Bund mit euch schließen: Ich will euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein! Durch euch soll mein Wille geschehen in der ganzen Welt!"

Als Mose zum Volk kam, legte er ihnen alles vor, was Gott zu ihm gesagt hatte. Das Volk antwortete wie aus einem Munde:

„Was Gott gesagt hat, soll geschehen!"

Da baute Mose am Fuß des Berges einen Altar und errichtete rings um ihn zwölf Steinmale für die zwölf Stämme Israels.

Die Israeliten versammelten sich an dem Altar, jeder Stamm an dem für ihn bestimmten Stein. Dann beauftragte Mose junge Männer aus allen Stämmen, die brachten das Opfer dar.

Aus: Hans Grewel u. a. (Hrsg.), Aufbruch zum Frieden, S. 115—117, Crüwell-Verlag, mund, 1974

M 5

Nächstenliebe

Der Begriff der Heiligkeit Jahwes findet seinen für uns nächstliegenden und im Neuen Testament wirkungsreichsten Ausdruck in Lev. 19. Danach ist die Ausführung des Grundsatzes 19,2 (Ihr sollt heilig sein ...) die Erfüllung des Gesetzes unter besonderer Hervorhebung der *Barmherzigkeit*! „Gerecht", „heilig" — das heißt in der Sprache der Bibel nicht soviel wie „menschenfern", „überlegen" „erbarmungslos", sondern gerade auch „gnädig". Wenn die bekannte Stelle der Bergpredigt bei Matthäus „darum sollt ihr *vollkommen* sein, gleich wie euer himmlischer Vater vollkommen ist" (Mtth. 5,48, die neutestamentliche Parallele zu Lev. 19,2!) im Lukasevangelium die Form hat: „Darum sollt ihr *barmherzig* sein, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist" (Luk. 6,36), so ist das ebensowenig ein Gegensatz, wie etwa die Zusammenstellung des „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen ..." aus Deut. 6,5 und des „und deinen Nächsten wie dich selbst" aus Lev. 19,18 einen solchen bedeuten könnte. Wenn in Deut. 6 eine Art Auslegung der Zehn Gebote wesentlich vom Gesichtspunkt der Liebe zu *Gott* gegeben wird, also unter Bevorzugung der Gebote der „ersten Tafel", so geschieht in Lev. 19, in einem Buch, das doch gerade so stark von der *Heiligkeit* Gottes redet, eine Auslegung wesentlich vom Gesichtspunkt der Liebe zum *Nächsten* aus. Daß dies sich nicht gegenseitig ausschließt, zeigt das Vorhandensein auch andersartiger Stellen in Lev. 19. Das Gebot der Nächstenliebe erstreckt sich nicht nur auf die Angehörigen des gleichen Volkes, sondern erfaßt auch den Fremdling (19,34). Das ist für den nicht verwunderlich, der aus Ex. 23,1 ff. sogar die Ansätze einer Aufforderung zur *Feindesliebe* im Gedächtnis hat. Von dem Gesichtspunkt der Nächstenliebe aus werden dann auch (aber, wie wir uns erinnern müssen, als *verbindliche Ordnungen und nicht als ratsame Vorschläge*!) Anordnungen gegeben, die dem Armen und dem Fremdling den Ernterest sichern (19,9.10), die dem Taglöhner die sofortige Lohnzahlung erwirken (19,13), die den, der nichts wahrnimmt, den Blinden und den Tauben, gegen Unrecht und Fluch schützen (19,14), die anderseits auch den Geringen davor bewahren, sich seinerseits unter Berufung auf seine Armut Gerichtsvorteile zu verschaffen (19,15 — unsentimental!), die den Alten besondere Verehrung erwirken und den Gebrauch falschen Maßes und Gewichtes verbieten. Dazwischen stehen kultische Bestimmungen — Kultus und Ethik gehören zusammen. Verfälschung des Lebens und Verfälschung des Gottesdienstes kommen auf dasselbe hinaus.

Aus: O. Weber, Bibelkunde des AT, S. 102, Furche-Verlag, Hamburg, 1959

M 6

„Ich bin glücklich, zum Unglücklichsten aller Völker der Welt zu gehören, dessen Thora die höchste Moral und das schönste aller Gesetze vertritt."

Aus: Zvi Kolitz, „Jossel Rachover spricht zu Gott" in: Th. Bovet, Mensch sein, S. 102, Katzmann-Verlag, Tübingen, 1977

M 7

Es war in Jerusalem. Zu dem berühmten jüdischen Rabbi (= Lehrer) Hillel (20 v. Chr. — 15 n. Chr.) kam jemand und sagte: „Mach mich zu einem Juden — aber ich verlange, daß du mir das ganze Gesetz beibringst, während ich auf einem Fuß stehe." Hillel sprach: „Was dir unliebsam ist, das tu auch deinem Nächsten nicht an! Das ist das ganze Gesetz, alles andere ist seine Auslegung. Geh hin und lerne das."

Aus: Biblisches Arbeitsbuch 5, Verlag E. Kaufmann, Lahr, 1973, S. 1

M 8

Die Pharisäer

Pharisäer bedeutet „Abgesonderte". Durch ihre strenge Gesetzeserfüllung sonderten sie sich vom Volk ab. Sie wollten mit niemand etwas zu tun haben, der das Gesetz Gottes nicht genau befolgte.

Ihre Schriftgelehrten hatten ausgerechnet: in den heiligen Schriften gibt es 248 Gebote und 365 Verbote. Eines der schönsten Gebote lautet: „Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst."

Es gab aber auch Vorschriften, die so alt waren, daß man ihren Sinn inzwischen vergessen hatte. So konnte sich z. B. niemand mehr erinnern, warum man diese Verbote erlassen hatte.

Die Pharisäer wollten von solchen Fragen nichts hören. Sie sagten: „Alle Gebote sind gleich wichtig. Wir müssen alle halten. Man darf vom Gesetz nicht mal einen I-Punkt wegnehmen. Alle, die sich nicht nach dem Gesetz richten, sind unrein, z. B .die Römer und Zöllner. Ihnen darf man nicht die Hand geben oder in ihr Haus gehen."

Hatte ein Pharisäer versehentlich im Gedränge einen Unreinen gestreift, mußte er sich gleich die Hände waschen und sich baden. Sie sagten: „Gott wendet sich von einem Unreinen ab und bestraft ihn."

Gewissenhaft gaben die Pharisäer den zehnten Teil von allem, was sie verdienten oder auf ihren Feldern ernteten, für die Priester und den Opferdienst im Tempel ab. So verlangte es das Gesetz. Sie taten sogar noch mehr. Sie verzehnteten selbst die Gewürze und die Kräuter, die sie auf dem Markt einkauften.

Das Volk ehrte die Pharisäer: „Die Pharisäer meinen es ernst. Sie tun, was sie sagen. Gott wird Israel Gutes tun, weil es die Pharisäer gibt, die das Gesetz so streng befolgen."

Die Pharisäer aber verachteten die einfachen Leute. Sie sagten: „Ihr seid verflucht. Ihr haltet das Gesetz nicht. Ihr seid unrein. Euch geht es schlecht, aber ihr seid selbst schuld. Ihr seid auch schuld, daß die Römer über uns herrschen. Erst wenn ganz Israel das Gesetz hält, schickt Gott den Messias. Das ist der König, der uns den Frieden bringt."

Die Leute sagten: „Wir können nicht alle Vorschriften halten, weil wir hart arbeiten müssen."

Die Pharisäer sagten: „Weil ihr nicht alle Gebote haltet, straft euch Gott mit harter Arbeit."

Aus: H. Grewel u. a. (Hrsgb.), Aufbruch zum Frieden, S. 144/145, Crüwell-Verlag, Dortmund, 1974

M 9

Der Sabbat

In den Zehn Geboten heißt es: „Denke daran, daß du den Sabbat heiligst." Der Sabbat, unser heutiger Samstag, war deshalb in Israel ein besonderer Tag: Alle Arbeit sollte ruhen; und die Juden sollten sich an diesem Tag Zeit nehmen, um zu beten und in der Heiligen Schrift zu lesen. Sie sollten den Gottesdienst im Tempel oder in der Synagoge besuchen.

Damit dieser Ruhetag in der Woche auch wirklich ein Tag des Gebetes sei, gab es bestimmte Regeln. Viele Vorschriften mußte man am Sabbat beachten. Und die meisten waren sehr streng: nicht einmal die kleinste Arbeit durfte getan werden; es war auch verboten, weit zu gehen oder gar zu reisen.

Gerade für arme Leute war das sehr schlimm. Sie konnten sich gar nicht an alle Regeln halten und wurden deswegen von den Frommen verachtet.

Viele Juden achteten genau darauf, daß jedes Gebot eingehalten wurde. Sie meinten, erst dann zu den wirklich Frommen zu gehören. Doch nicht alle jüdischen Gesetzeslehrer waren so streng. Mancher von ihnen sah ein, daß vor Gott nicht nur das Befolgen von Vorschriften wichtig war. Viele aber glaubten, Got sei wirklich so kleinlich, daß er wie ein Wächter genau auf die Einhaltung auch des kleinsten Gebotes achte.

In Qumran hat man eine Sammlung von Sabbatgeboten gefunden. Sie zeigen, welch drückende Last die Menschen zu tragen hatten:

Niemand soll am Sabbat eine Arbeit tun.

Man soll nicht über die Arbeit des nächsten Tages reden.

Man soll nicht 1000 Ellen aus seiner Stadt hinausgehen.

Niemand esse am Sabbat etwas außer dem, was vorbereitet ist.

Man darf in seinem Wohnhaus keine Steine oder Erde aufheben.

Eine Pflegerin soll nicht den Säugling tragen, um aus und ein zu gehen am Sabbat.

Wenn Vieh in eine Grube oder in eine Zisterne gefallen ist, soll man es am Sabbat nicht herausholen.

Ein lebendiger Mensch, der ins Wasser oder sonstwo hineinfällt, den darf man nicht mit einer Leiter, einem Strick oder einem anderen Gerät herausholen.

Aus: B. Blasius / K.-H. Ohlig, Jesuskurs, S. 39, Kösel-Verlag, München, Patmos-Verlag, Düsseldorf

M 10

Tora bedeutet Leben

Für die nachexilische Gemeinde stand die Tora (das Gesetz) im Mittelpunkt. Das waren zunächst nur die fünf Bücher Mose. Später wurden auch alle andern biblischen Bücher dazugerechnet.

Nur wenn das ganze Volk sie lernt, liebt und genau befolgt, wird es weiterbestehen. Mit bewunderungswürdiger Folgerichtigkeit regelt die Tora also das ganze Leben: das religiöse — aber auch das bürgerliche in Ehe und Familie, in Recht und Wirtschaft.

Das Leben ging in der veränderten Welt nach dem Exil weiter. Die Entstehung der Tora lag aber z. T. schon Jahrhunderte zurück. Mußten ihre Bestimmungen nicht verändert und weiterentwickelt werden?

In den folgenden Jahrhunderten war es vor allem die Aufgabe der Rabbinen (Schriftgelehrten), die Tora auszulegen und auf die konkreten Fälle des Alltags anzuwenden.

Soll man die Tora wörtlich nehmen?

„Eins verstehe ich nicht", sagte ein jüdischer Theologiestudent zum andern, „ein frommer Jude darf nicht ohne Kopfbedeckung herumlaufen. Gut, aber in der Tora steht doch kein Wort davon." — „Das ist wahr", sagte der andere, „wörtlich drinstehen tut es nicht. Aber die Tora ist voll von Hinweisen. Da steht z. B. ‚Jakob kam von Beerseba und ging nach Haran'. Glaubst du im Ernst, daß ein frommer Jude wie Jakob eine solch lange Strecke ohne Kopfbedeckung marschiert ist?"

In der Anekdote sind zwei theologische Richtungen (= Schulen) des Judentums versteckt, die auch im Neuen Testament erwähnt werden.

Aus: Biblisches Arbeitsbuch 5, S. 2, Verlag E. Kaufmann, Lahr, 1973

M 11

Warum gibt es viele Auslegungen und Erweiterungen der Tora?

Ein „Zaun" um die Tora soll verhüten, daß man das Gesetz aus Unkenntnis übertritt. Deshalb werden um die Tora eine Reihe von Schutzvorschriften gelegt. Wenn man sie beachtet, dann kann man das eigentliche Gesetz gar nicht übertreten. Den Zaun bilden 613 Satzungen = 365 Verbote + 248 Gebote. Auch uneinsichtige sind zu halten. Durch diese Weiterentwicklung wird erreicht, daß der Glaube nicht zu einer alten verstaubten Sache der Vergangenheit wird, sondern daß er in jeder neuen Generation und Lebenslage neu durchdacht werden muß. Es war schwierig, die Lehre (= Talmud) mit ihren vielen Erweiterungen, Bemerkungen und Kommentaren zur Tora aufzuschreiben und in späterer Zeit zu drucken.

Aus: Biblisches Arbeitsbuch 5, S. 4, Verlag E. Kaufmann, Lahr, 1973

M 12

Sadduzäer, die nur die auf Mose zurückgehenden geschriebenen Gesetze (1.—5. Buch Mose) als göttlichen Willen anerkennen — oder	Pharisäer, die daneben auch die mündliche Überlieferung und Weiterbildung aus vielen Generationen als gottgewollt befolgen?

Aus: Biblisches Arbeitsbuch 5, S. 3, Verlag E. Kaufmann, Lahr

M 13

Manche Christen haben irrtümlich die Lehre Jesu in der Bergpredigt als Zurückweisung des jüdischen Gesetzes zugunsten seines neuen Liebesgebotes interpretiert. Aber die Kritik Jesu richtet sich in Wirklichkeit nicht gegen die Gebote als solche, sondern gegen deren Auslegung durch die Rabbinen („Ihr habt gehört, daß gesagt ist ..." ist eine traditionelle rabbinische Formel, mit der sie ihre Auslegungen einleiteten). Jesus enthüllte die eigentlichen Motive der Gebote, die die Ausleger verfehlt hatten.

Wieder andere beurteilen die Zehn Gebote als zu negativ. Sie übersehen, daß die Verbote der positiven Versicherung „Ich bin der Herr, euer Gott ..." folgen. Die, die von Gott befreit wurden und unter seiner Herrschaft leben, müssen dies durch ein entsprechendes Verhalten ausweisen. So waren die Zehn Gebote ursprünglich ein göttliches Privileg für sein befreites Volk. Sie bestanden nicht aus allgemeinen Bestimmungen, sondern aus konkreten Weisungen für konkrete Lagen. Da ging es um Gottesdienst und Arbeit, Familienleben und Ehe, Achtung vor dem Leben und dem Eigentum, um grundlegende Gerechtigkeit und Entscheidungsfreiheit für den einzelnen. Für alle Bereiche menschlicher Erfahrung hatte Gott ein Wort, das klar und unausweichlich war, Christus hat dies nicht aufgehoben, sondern erfüllt und erweitert.

Aus: D. u. P. Alexander, Handbuch zur Bibel, S. 124, Brockhaus-Verlag, Wuppertal, 1973

M 14

Der Vater lehrt seinen Sohn

Da war der kleine Gad gekommen. Gad ist so alt wie Baruch. Er wollte mit Baruch spielen. Mutter Hanna sah ihn im Hofeingang stehen. Sie jagte ihn sofort weg. Aber Baruch hatte auch gesehen, wer dagewesen war. Als die Mutter ins Haus ging, lief Baruch schnell vom Hof auf die Straße. Er rannte hinter Gad her. Gad wohnt in einem schönen, großen Haus; Baruch wollte schon immer gern einmal sehen, wie es in diesem Haus aussieht. Aber es wurde wieder nichts daraus. Er hatte Gad noch gar nicht erreicht, da faßte ihn Vater Jona bei der Hand und holte ihn wieder zurück: „Du spielst nicht mit Gad!" sagte der Vater streng. „In das Haus darfst du schon gar nicht gehen!"

„Warum nicht?" jammerte Baruch. „Seine Eltern sind Sünder", antwortete der Vater. „Was sind Sünder?" fragte Baruch. Da hockt sich der Vater zu ihm auf den Boden. „Ich will es dir erklären: Sünder sind Betrüger, Räuber und Mörder. Gads Vater ist ein Zöllner. Zöllner sind Betrüger. Sie ziehen für die Römer Geld ein und machen uns ganz arm. Sogar für jedes Kind muß ich ihnen Geld zahlen, und jedes Jahr wollen sie mehr. Außerdem halten die Zöllner nicht die Gebote und sind unrein."

„Was ist unrein?" will Baruch wissen. Sein Vater erklärt es ihm: „Alles, was es gibt in der Welt, ist entweder rein oder unrein. Etwas anderes gibt es nicht. Rein ist, was zu Gott gehört und was Gott gefällt. Unrein ist das, was Gott nicht leiden mag, was ihm nicht gefällt. Es gibt reine und unreine Tiere. Schweine, Ratten und Würmer sind unreine Tiere. Darum dürfen wir davon nichts essen. Wer unreines ist, wird selbst unrein, und wer unrein ist, gefällt Gott nicht."

„Was ist noch unrein?" fragt Baruch weiter. „Alles Fleisch, das nicht Juden geschlachtet haben. Nur Juden schlachten Kühe, Schafe und Ziegen so, daß das Fleisch rein ist. Darum dürfen wir nur Fleisch von Tieren essen, die von Juden geschlachtet wurden. Nur koscheres Fleisch dürfen wir essen. Die Zöllner essen aber auch anderes Fleisch, darum sind sie unrein. Sie essen und trinken mit den unreinen Römern, darum sind sie selber unrein. Sind die Eltern unrein, dann sind auch die Kinder unrein. Sie sind Sünder und gefallen Gott nicht. Wir aber wollen heilig sein, damit Gott sich an uns freut. Rein sein ist heilig sein. Gott hat uns ein Gebot gegeben: „Ihr sollt

heilig sein, denn ich bin heilig!“ Heilig sind wir, wenn wir Gottes Willen tun und nichts Unreines essen. Heilig sind die, die zu Gottes Volk gehören. Die Zöllner gehören nicht mehr zu Gottes Volk. Wenn du mit Gad spielst, wirst du auch unrein und gehörst nicht mehr zu Gottes Volk.“ Baruch will nicht mehr mit Gad spielen.

Johann Friedrich Konrad

Aus: Wie wir Menschen leben, Verlag Herder KG, Freiburg, 1972, S. 78/79

M 15

Aus: Arbeitsbuch: Religion 1/2, S. 44, Bagel-Verlag, 1975

Jesus kommt nach Jericho.
Er will durch die Stadt gehen.
Dort ist ein Mann mit Namen Zachäus,
ein Oberer der Steuereintreiber.
Der ist reich.

Der will Jesus sehen, um jeden Preis.
Der will wissen:
Wer ist dieser Jesus?
Kommt er von Gott?

Aber er kann Jesus nicht sehen.
Er ist zu klein.
Die vielen Menschen
lassen ihn nicht vor.
Sie sagen: „Der nicht!
Der gehört nicht zu Gott,
dieser Dieb!“

Zachäus aber will Jesus sehen.
Da läuft er die Straße voraus
und klettert auf einen
Maulbeerfeigenbaum.
Er weiß: „Hier kommt Jesus vorbei.“

Und Jesus kommt vorbei.
Er sieht Zachäus. Er sieht ihn an.
Er spricht:
„Schnell herunter, Zachäus!
Heute muß ich bei dir sein
in deinem Haus!“

Da kommt Zachäus herunter,
so schnell er kann.
Er geht mit Jesus.
Er bringt Jesus in sein Haus.
Er nimmt Jesus auf mit großer Freude.

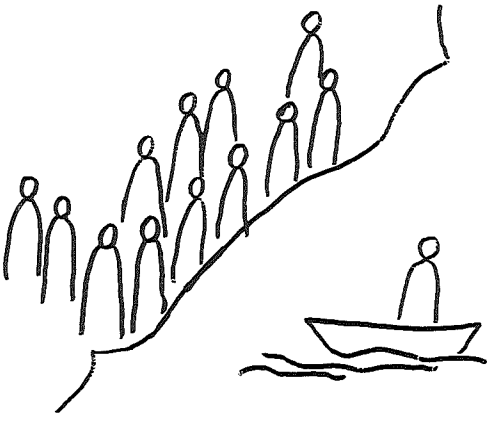
Das sehen die Menschen,
die Feinde des Zöllners.
„Nein“, schreien sie,
„das darf nicht sein!
Dieser Jesus!
Er geht in das Haus,
in das Haus eines Diebes.
Er bleibt bei ihm, bei einem Betrüger!“

Zachäus aber steht vor Jesus:
„Herr, die Hälfte von allem,
was ich habe,
die gebe ich jetzt den Armen.
Und wenn ich jemanden betrogen habe,
dem gebe ich viermal soviel zurück.“

Da spricht Jesus zu den Menschen:
„Heute ist Rettung in dieses Haus
gekommen.
Zachäus ist gerettet.
Auch er gehört zu Gott!

Dazu bin ich ja gekommen:
Ich will die suchen,
die verloren sind!“

M 16



M 17

Es ist Abend. Zwei Pharisäer kommen neugierig zum Hause eines Zöllners, aus dessen offenem Fenster der fröhliche Lärm einer plaudernden, lachenden Gesellschaft zu hören ist. Sie versuchen, einen Blick in das hellerleuchtete Haus des Zöllners zu tun. Da sitzt Jesus mitten unter einer ganzen Bande von Zöllnern. Auch Jesu Jünger sind dabei. Da kommt gerade einer von ihnen zur Tür heraus. Die beiden Pharisäer nützen die Gelegenheit, von ihm Auskunft über Jesu unbegreifliches Verhalten zu bekommen. Sie erklären diesem Jünger, daß sie Jesus für einen ehrenwerten Juden gehalten hatten, aber durch das, was sie heute erlebt hatten, völlig ratlos geworden sind. Der Jünger versteht die Frage der Pharisäer gut. Auch sie, die Jünger, hatten Jesus schon oft gefragt, warum er sich mit so verachteten Menschen abgibt, wie mit diesem Zöllner.

Grünewald/Kessel

Vgl. auch Bilder und Wörter 3/4, S. 75/76, Pro Schule Verlag, Düsseldorf

M 18

Eines Tages kommt ein Mann zu Jesus, der ihm eine sehr wichtige Frage zu stellen hat.
Sein Freund sitzt im Gefängnis, weil er es gewagt hat, dem König des Landes die Wahrheit zu sagen. Er hatte erwartet, daß durch Jesus plötzlich alles ganz anders würde.
Er hat gehört, daß Jesus durch das Land zieht, von Gott erzählt und Kranke heilt. Aber er hört nichts davon, daß Jesus eine ganz neue Welt geschaffen hat.

Jesus ist nicht König geworden.
Er hat nicht die Feinde aus dem Land vertrieben.
Es gibt immer noch Krankheit und Unrecht im Land.
Er hält nicht Gericht über die Gottlosen.
Man hört, daß er sich mit den Verachteten zusammensetzt und freundlich zu ihnen ist.

Nun läßt er durch seinen Freund Jesus fragen:

„Was soll ich von Dir halten?
Was hilft es, wenn da und dort ein Kranker gesund oder ein Trauriger fröhlich wird?
Das genügt doch nicht.
Das Elend und das gottlose Verhalten der Menschen hat nicht aufgehört.
Ist das Reich Gottes doch nicht mir Dir gekommen?“

Grünewald/Kessel

M 18a

Johannes sitzt im Gefängnis

Er hatte es gewagt, dem König die Wahrheit zu sagen.

Er hatte gesagt, was du getan hast, ist nicht richtig. Du kannst nicht einfach die Frau deines Bruders zu deiner eigenen Frau machen. Du kannst nicht einfach deinem Bruder die Frau wegnehmen. Über diese Worte war der König sehr zornig geworden.

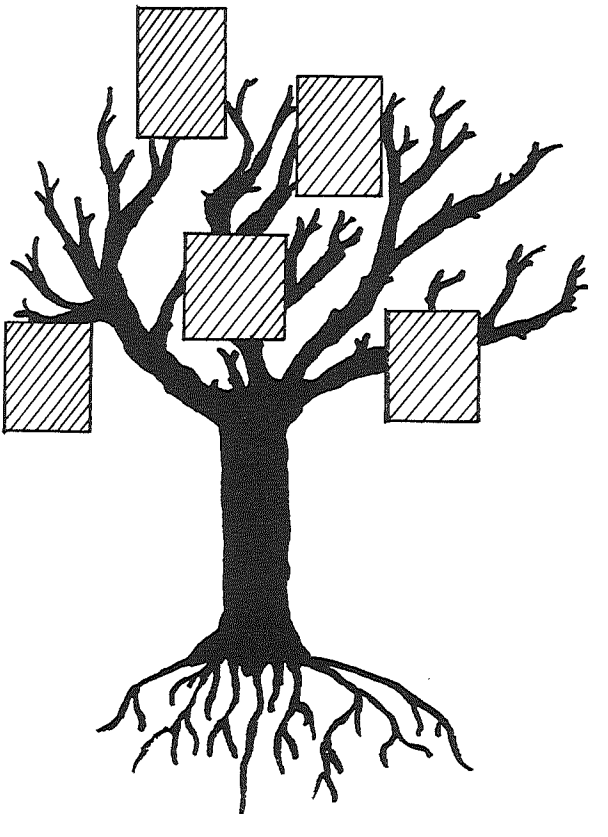
Deshalb hatte er Johannes gefangengenommen und ins Gefängnis werfen lassen.

Nun kann Johannes nicht mehr mit den vielen Menschen sprechen, die zu ihm kommen wollen. Johannes kann seinen Zuhörern nicht mehr sagen, daß nun mit

Jesus alles anders werden würde und die Menschen in Frieden miteinander leben könnten. Johannes kann nicht mehr seinen Hörern zurufen: Wir alle werden glücklich sein! Keiner wird mehr den anderen bekämpfen. Mit Jesus kommt das Reich Gottes! Nun aber im Gefängnis wird Johannes von Fragen gequält, Fragen nach Jesus. Ist er vielleicht doch nicht der Befreier, der von Gott kommt? Ist er nicht der, auf den wir alle so sehr gewartet haben? Der, der uns das Reich Gottes bringen soll?
Jesus ist nicht König geworden. Arm zieht er durch das Land. Jesus hat die Feinde noch nicht vertrieben. Die fremden Soldaten sind immer noch da.
Die Menschen leiden immer noch an schrecklichen Krankheiten. Es gibt noch viel Unrecht im Land. Jesus wendet sich nicht von den Verachteten, den Menschen, die ohne Gott leben, ab. Man hört sogar, daß er sich mit ihnen zusammensetzt und freundschaftlich zu ihnen hält.
Johannes fragt: Hat sich denn nichts verändert? Ist Jesus nicht der richtige, der von Gott geschickte Befreier?
Johannes muß Antwort auf seine Fragen haben. Deshalb schickt er zwei Freunde zu Jesus. Sie stellen ihm die wichtige Frage:
Bis du der Befreier oder müssen wir noch auf einen anderen warten?
Bis du es, der uns das Reich Gottes bringen soll?
Wir sehen nichts davon. Für die meisten Menschen hat sich nichts geändert. Was hilft es, wenn da und dort ein Kranker gesund oder ein Trauriger fröhlich wird? Zu wenige sind es, die von der Freude etwas spüren. Das genügt doch nicht!
Wenn das Reich Gottes kommt, müssen es alle erleben können.
Alles muß sich dann ändern. Alle werden glücklich sein!

H. Kaiser

M 19



M 20

Ursprung und Sinn des christlichen Osterfestes kennenlernen

Lernziele	Inhalte	Materialien zur Auswahl	Lehrerinformation
Von der Freude auf Ostern aufgrund eigener Erwartungen und Erlebnisse erzählen	Ostern — ein Fest im Frühling Wir feiern Ostern mit alten Bräuchen: — Ostereier, Eierwerfen, Eierfärben, Eiersuchen — Osterhase — Osternest, Ostergras — Osterglocken, Weidenkätzchen — Osterputz — Osterkerze — Osterbrot — Osterlamm	„Lauter bunte Ostereier", Wir Kinder . . ., S. 74	„Ostern" (E. Linnemann) in: Religion in der Grundschule (Hrsg. H. Grosch), S. 281 Beiträge zum Thema „Ostern", Schönberger Hefte 1, 1975 „Ostern", Modelle für Unterricht und Gottesdienst (Dietz, Koep, Wagner), Echter, Würzburg „Ostern im Religionsunterricht" (H. Koch), Projekte und Modelle zum Dialog mit der jungen Generation, Bd. 10, Steinkopff, Stuttgart
Die von Markus überlieferte Passionsgeschichte kennenlernen	Wir feiern Ostern im Gedenken an Karfreitag: Die Passion Jesu mit ihren Wirkungen auf die Jünger (Angst, Unsicherheit, Enttäuschung, Trauer) darstellen, um deren Freude zu Ostern verständlich zu machen	Arbeitsbuch 1/2 (1975), S. 47 — 55 Passionsgeschichte, Kinder fragen nach dem Leben, 2, S. 73 Die Leidensgeschichte, Schalom, S. 38 — 51 Menschen leben, 3, S. 58	
	— Motive für Jesu Gefangennahme und Tod	Mk. 11, 18 Am Anfang, S. 43	
	— Gefangennahme (Reaktion eines Jüngers, Flucht der Jünger)	Mk. 14, 43 — 50 Am Anfang, S. 46 Tb Jesus wird verhaftet	Spielbuch, S. 97
	— Verleugnung des Petrus	Mk. 14, 66 — 72	
	— Kreuzigung und Tod	Mk. 15, 20 — 38 Am Anfang, S. 48/49 Tb Jesus stirbt am Kreuz	
	— Betroffenheit und Angst von Menschen, die Jesus nahestanden	Mk. 15, 40 — 41 Mk. 15, 42 — 47	
	— Grablegung		
Die Freude der Jünger beim Hören der Auferstehungsnachricht nachvollziehen	Aus Trauer, Angst, Verzweiflung wird Freude	Mk. 16, 9 — 10 Mt. 28, 8 — 10 Am Anfang, S. 50 — 52 **Lied:** Eine freudige Nachricht breitet sich aus . . ., in: Sieben Leben, Nr 70 R Jesus ist gestorben und auferstanden	
Erkennen, daß die Osterbotschaft das Leben der Jünger verändert hat	Die Freude bewirkt neue Aktivitäten		
	— Aussendung der Jünger	Mk. 16, 15 — 16a	
	— die Jünger erzählen, daß Jesus lebt	Mk. 16, 20	
	— sie leben so, wie sie es mit Jesus erlebt haben	Apg. 2, 37 — 47 Paulus spricht vor den Juden, Menschen leben, 3, S. 64 ff. Am Anfang, S. 53	Spielbuch, S. 114

Lernziele	Inhalte	Materialien zur Auswahl	Lehrerinformation
		Lieder: Zu Ostern in Jerusalem . . ., in: Neue Kinderlieder, S. 43 und 9 x 11 neue Kinderlieder, Nr. 78 und A.A., S. 54 Oster-Ruf, in: 111 Kinderlieder, Nr. 85	Spielbuch, S. 112
Erkennen, daß Christen die frohe Botschaft auch mit Osterbräuchen ausdrücken können	Beziehung der im ersten Lernziel genannten Osterbräuche zum Auferstehungsglauben		

Aus den neubearbeiteten Rahmenrichtlinien Ev. Religion — Primarstufe in Hessen

M 21

Die Jünger predigen allen Juden von Jesus

(Apg 2, 5—12. 23—41)

Die Jünger hatten erkannt: Jesus lebt. Was er in seinem Leben gesagt und getan hatte, war richtig. Deswegen konnten sie nicht schweigen: Sie mußten allen Menschen die Frohe Nachricht verkünden von Gott, der unser Vater ist und alle Menschen liebt.

So fingen sie an zu predigen. Wir haben keine genaue Aufzeichnung ihrer Predigt. Ungefähr so könnten sie zu ihren jüdischen Glaubensbrüdern geredet haben:

„Ihr wißt ja, wie Jesus gelebt hat. Machtvoll hat er unter euch gewirkt. Er war ein Mann, der ganz auf der Seite Gottes stand. Dennoch habt ihr ihn hingerichtet. Dieser Jesus aber lebt bei Gott.

So möge denn ganz Israel mit Sicherheit erkennen, daß Gott ihn zu unserem Herrn gemacht hat, ebendiesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt."

Als die Zuhörer das hörten, ging es ihnen wie ein Stich durchs Herz. Sie wurden betroffen und wandten sich an Petrus und die anderen Apostel mit der Frage: „Was sollen wir denn tun, Brüder?" Da antwortete ihnen Petrus: „Kehrt um und laßt euch auf den Namen Jesu taufen."

Wenn die Apostel so predigten, ließen sich viele taufen, und die Gemeinde wurde immer größer.

Das Leben der ersten Christen

(Apg 2, 42 f.; 3—6)

Die Jünger Jesu hielten beharrlich fest an den Worten Jesu. Die in Jerusalem wohnten, gingen täglich in den Tempel, um dort Gott zu verehren. Darüber hinaus trafen sie sich reihum in ihren Häusern, aßen gemeinsam und „brachen das Brot". Sie priesen Gott und waren bei vielen Leuten gern gesehen.

Bald aber gab es Schwierigkeiten. Die früheren Feinde Jesu wollten, daß die Jünger aufhörten, untereinander und anderen von Jesus zu erzählen. Sie sollten Jesus vergessen und wieder so als Juden leben wie alle anderen.

Das aber war den Jüngern unmöglich. Jesus war ihnen wichtiger als das Gesetz des Mose, als der Tempel und die Synagoge. Immer häufiger hielten sie ihre eigenen Gottesdienste.

Darum kam es auch zu Auseinandersetzungen. Die Jünger wurden von den frommen Juden scheel angesehen. Von Petrus und Johannes zum Beispiel verlangte man, daß sie aufhörten zu predigen.

Ein anderer Jünger, Stephanus, wurde später sogar von einer Gruppe wütender Männer gesteinigt. Sie waren erzürnt, daß für Stephanus Jesus wichtiger war als Gesetz und Tempel, und sie sagten: „Diese Mensch hört nicht auf, Reden zu führen gegen die heilige Stätte hier und gegen das Gesetz."

Es dauerte nicht lange, bis die ersten Christen richtig verfolgt wurden.

Aus: B. Blasius u. K.-H. Ohlig, Jesuskurs, Kösel, München + Patmos, Düsseldorf, 1973, S. 78

Die Jünger sorgen für Arme und Notleidende

(Apg 2.4.6)

In der damaligen Zeit gab es keine Sozialversicherung, keine Krankenkasse und keine Altersversorgung. Viele Tagelöhner fanden keine Arbeit.

Deshalb waren Arme oder Kranke schlimm dran. Niemand sorgte sich um sie, wenn sie keine Verwandten hatten, die ihnen helfen konnten. Auch die Witwen und Waisen hatten keinen Schutz.

In den ersten Christengemeinden war das anders. Die Jünger hatten erkannt: So konnte es nicht bleiben. Denn zur Nachfolge Jesu gehört auch die Sorge um die Armen.

Deswegen verkauften viele Christen Teile ihres Besitzes, Ländereien oder Häuser, manche sogar alles und stellten dieses Geld den Aposteln zur Verfügung.

Jeder Arme konnte so von der Gemeinde Hilfe bekommen je nach seiner Bedürftigkeit, und so gab es bald kaum noch Notleidende unter ihnen. Die Jünger wußten: Ihr Besitz gehört nicht ihnen allein. Er war Gemeingut, auch andere sollten etwas davon haben.

Später setzten die Gemeinden eigene Armenpfleger, die Diakone, ein, damit allen geholfen werden konnte. Die Diakone kümmerten sich um die Armen. Bei den Gastmählern sorgten sie dafür, daß die Armen genügend zu essen bekamen.

Aus: Jesuskurs, B. Blasius u. K.-H. Ohlig, Kösel, München + Patmos, Düsseldorf, 1973, S. 84

M 22

Walter Neidhart

Paulus in Korinth

Zur Zeit des Kaisers Claudius (41—54) lebte in Rom ein tüchtiger Sattlermeister namens Adler, auf lateinisch Aquila. Er stellte Zeltplachen aus Leder und Sättel für Lasttiere her. Er war Anhänger der jüdischen Religion und hatte wahrscheinlich bei seinen Glaubensgenossen einen biblischen Namen, den wir nicht kennen. Er war in seiner Jugend von weither, aus der Gegend des Schwarzen Meers, nach Rom eingewandert. Durch Fleiß, Ehrlichkeit und handwerkliches Können hatte er sich ein solides Geschäft aufgebaut. Seine Frau half mit und führte die Buchhaltung. Sie war Römerin und hieß Priscilla oder Prisca. Sie wohnten im jüdischen Viertel und mach-

ten sich alle paar Jahre im Frühling auf die weite Reise in den Osten, nach Jerusalem, um dort das Pas-chafest zu verbringen.

Ich weiß nicht, wie es kam: Einmal, als sie in der Heiligen Stadt waren, lernten sie Menschen kennen, die den alten Glauben Israels auf eine neue Weise verstanden. Man nannte sie Jünger Jesu oder Christen. Die beiden Pilger aus Rom waren tief beeindruckt vom Glauben und von der Liebe der Christen und sie ließen sich auf den Namen Jesu Christi taufen. Sie erhielten die Adressen derer, die in Rom bereits vor ihnen die Lehre Christi angenommen hatten. Nach ihrer Rückkehr gingen sie nicht mehr zum Gottesdienst in die Synagoge, sondern trafen sich jeweils am ersten Tag der Woche draußen vor der Stadt mit den andern Christen. Die Gruppe der Christen in Rom nahm damals ständig zu. Auch Heiden ließen sich taufen. Immer häufiger kam es in den engen Gassen des Judenviertels zu Streitgesprächen zwischen Juden und Christen. „Jesus ist ein Gotteslästerer. Er ist von unserem Gericht in Jerusalem zum Tode verurteilt worden", so behaupteten die einen.

„Aber Gott hat", so widersprachen die andern, „den gekreuzigten Jesus auferweckt und ihn zum Heilskönig gemacht. Er regiert über die ganze Welt". Die Gespräche wurden so laut und heftig, daß machmal die Polizei und die Diskutierenden in die Häuser trieb.

Das wurde dem Kaiser Claudius gemeldet. Er war schon vorher den Juden feindlich gesinnt. Sie hatten vor kurzem in ihrer Heimat wieder einen Aufstand gegen die Römer angezettelt. Nur mit der eisernen Gewalt des Militärs waren sie zum Gehorsam zu zwingen. Die Unruhen im jüdischen Viertel Roms gaben dem Kaiser eine willkommene Gelegenheit zu einem weiteren Schlag gegen die Juden. Er erließ ein Gesetz, daß innerhalb von zwei Tagen alle Juden das Gebiet der Stadt verlassen müssen und an Gepäck nur mitführen dürfen, was sie selber und und ein Lasttier zu tragen vermögen. Das Gesetz wurde an vielen Hauswänden im Judenviertel angeschlagen.

Das Weinen und Wehklagen unter den Juden war groß. Auch die Christen waren von diesem Gesetz betroffen. Die römische Polizei machte damals noch keinen Unterschied zwischen Juden und Christen. Sie hielt beide Religionen für eine Ausgeburt desselben Aberglaubens aus dem Osten. Erfreut über das Gesetz war die Bevölkerung Roms. Der zurückgelassene Besitz der Juden wurde unter die Armen verteilt. Wer eine neue Wohnung wollte, konnte sich im Judenviertel eine aussuchen und bezahlte seine Miete fortan der Stadtverwaltung.

Auch Aquila und Priscilla mußten auswandern. Wie groß ihr Verlust war, wie schwer ihnen der Abschied von Haus und Geschäft fiel, weiß ich nicht. Der Aufbruch war für sie sicher nicht der Beginn einer Ferienreise. Wir treffen sie einige Zeit später, gut 2000 Straßenkilometer von Rom entfernt, in Korinth, einer neuen aufstrebenden Handelsstadt. Ich vermute, daß sie dort in der ersten Zeit nicht glücklich waren. Sie mußten als Flüchtlinge mit ihrem Handwerk ganz von vorn anfangen. In der Stadt sahen sie manches, was sie traurig machte oder empörte. Da war das Hafenviertel mit den vielen Armen, den Betrunkenen, den Tagedieben, den Bettlern. Dort war das Vergnügungsviertel, in welchem lockere Damen auf reiche Kunden warteten. In der damaligen griechischen Sprache gab es das Wort „korintheln". Es bedeutete „lasterhaft leben". Die Fremden, die mit vollen Geldbeuteln nach Korinth reisten, um dort einige Tage in Saus und Braus zu leben, hatten Anlaß zu diesem Wort gegeben. Im Zentrum der Stadt war der berühmte Marktplatz mit seinen protzigen Tempeln für die römischen Götter und seinen teuren Läden, in denen Aquila trotz der hohen Preise manchmal dies und jenes, was er brauchte, kaufen mußte.

Christen gab es in Korinth damals noch keine. Offenbar wagten Aquila und Priscilla nicht, in ihrer neuen Umgebung für den christlichen Glauben einzutreten. Wir hören nicht, daß jemand durch ihr Zeugnis zum Glauben an Christus gekommen wäre. Gingen die beiden wieder in die Synagoge zum jüdischen Gottesdienst? Oder lebten

sie völlig zurückgezogen und beteten nur daheim in ihrer Wohnung zum Auferstandenen? Ihr Leben nahm eine neue Wendung, als eines Tages — es war nach unserer Zeitrechnung im Jahr 49 — ein Mann namens Saul von Tarsus ihre Werkstatt an der Sattlergasse betrat. Er hatte ihre Adresse von christlichen Brüdern in Jerusalem erhalten. Er nannte seinen Namen. Aquila begrüßte ihn freudig:

„Willkommen bei uns, Saul von Tarsus. Wir haben viel von dir gehört. Du hast als treuer Bote unseres Herrn Länder durchreist und in vielen Städten gepredigt und Menschen für den Glauben an Christus gewonnen. Wir freuen uns, wenn wir dir unsere Gastfreundschaft anbieten dürfen."

„Ich danke euch, daß ihr mich als Gast aufnehmt. Ich bin froh, wieder einmal bei christlichen Brüdern wohnen zu können."

Auch Priscilla äußerte ihre Freude über den Besuch: „Wir sind hier in der großen Stadt so einsam. Niemand außer uns glaubt an Christus, und wir haben es bisher nicht gewagt, mit jemandem von unserem Glauben zu reden. Denn es ist eine Stadt voller Bosheit und Gottesfeindschaft."

„Darum ist es gut, daß du gekommen bist", meinte Aquila, „du wirst hier bald eine Gemeinde für Christus gesammelt haben."

Paulus winkte müde ab: „Ich habe in der letzten Zeit viele Enttäuschungen erlebt und weiß nicht, ob Christus mit mir noch etwas vorhat. Jetzt gerade komme ich von Athen. Dort habe ich mir Mühe gegeben, für den wahren Gott einzutreten. Ich habe einer Gruppe von Gelehrten gepredigt, aber nur zwei Menschen kamen zum Glauben an Christus. Vorher war ich in Mazedonien. In Philippi und in Thessalonich gelang es zwar, eine Schar von Juden und Heiden zu Christus zu führen. Sie ließen sich taufen und begannen als christliche Gemeinden zu leben. Aber in beiden Städten haben die Behörden mein Wirken als Missionar verboten und mich ausgewiesen. Jetzt mache ich mir Sorgen um die christlichen Brüder dort, ob sie treu bleiben. Denn die Polizei wird sie überwachen und versuchen, ihnen mit Gewalt ihren Glauben auszutreiben."

Aquila spürte, wie Paulus bedrückt war, und antwortete: „Bleib einige Zeit bei uns. Du hast dasselbe Handwerk wie wir. Du kannst mit uns arbeiten und bei uns wohnen. Nach einiger Zeit wird dir der Herr zeigen, wo er dich wieder als seinen Boten brauchen wird."

So blieb Paulus bei Aquila und Priscilla, arbeitete die Woche hindurch mit ihnen als Handwerker, und am Sabbat gingen sie miteinander in die Synagoge zum Gottesdienst. Paulus benützte, wie so oft, die Gelegenheit, im Anschluß an die Lesungen eine Ansprache zu halten. Er sprach von seinem Glauben an Christus. Aber es war ein müdes, zaghaftes Wort, und die meisten Zuhörer verstanden gar nicht, was er eigentlich sagen wollte.

So ging es einige Wochen lang. Da traf eines Abends ein neuer Besuch bei Aquila ein. Es waren Timotheus und Silas, Mitarbeiter von Paulus. (Der Hergang ist hier nach Lukas vereinfacht. Vergleiche die zweite Erzählidee zum „Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld", S. 261.) Paulus hatte sie nach seiner erzwungenen Abreise in Mazedonien zurückgelassen, um die Gemeinden zu betreuen. Sie brachten gute Nachrichten von beiden Gemeinden in Mazedonien: Die Christen dort hielten trotz Schwierigkeiten treu an ihrem Glauben fest. Die Christen von Philippi hatten eine Kollekte gesammelt. Mit ihr wollten sie Paulus bei der Ausbreitung des Evangeliums helfen. Paulus war tief dankbar und gerührt. Jetzt hatte er wieder Mut bekommen, das Wort von Christus auch in Korinth zu verkündigen. Für die nächsten Monate mußte er nicht einmal dem Brotverdienst nachgehen. Während der Woche ging er durch die Straßen der Stadt oder saß in einer der Säulenhallen am Marktplatz und suchte mit fremden Menschen ein Gespräch über den Glauben anzuknüpfen. Am Sabbat sprach er in der Synagoge und verkündete für jedermann verständlich, daß Christus für uns gekreuzigt und auferstanden ist und daß Gott uns in ihm Weisheit und Gerechtigkeit schenkt. Bald sammelten sich um ihn Menschen, die mehr vom Glauben wissen

wollten. Unter ihnen waren der Synagogenvorsteher Crispus und ein vornehmer Heide, Titius Justus, der bisher als Gottsucher regelmäßig den jüdischen Gottesdienst besucht hatte. Sein Haus stand unmittelbar neben der Synagoge. Paulus unterrichtete die, welche sich für das Evangelium interessierten, beantwortete ihre Fragen, und bald waren einige bereit, den Glauben an Christus anzunehmen. Die ersten, die Paulus taufte, waren Stephanus und seine Familie und Crispus. Auch Titius Justus wurde Christ.

Das führte freilich zu einem Konflikt in der jüdischen Gemeinde. Denn viele Juden lehnten die Botschaft von Paulus ab und glaubten, wer sie annehme, der breche den Bund Gottes mit Israel. Besonders arg für sie war, daß Crispus den neuen Glauben angenommen hatte. Um den Streit zu vermeiden, lud Titius Justus die Christen in sein geräumiges Haus ein. Fortan fand in der Synagoge nur noch die Versammlung der Juden statt. Im Haus nebenan trafen sich die Christen zum Gottesdienst, nicht nur am Sonntag, am Tag der Auferstehung Christi, sondern bald versammelten sie sich jeden Abend. Sie brachten ihr Abendbrot mit und verteilten die Leckerbissen unter die Anwesenden. Sie speisten gemeinsam und feierten miteinander das Abendmahl.

Die Gemeinde Christi in Korinth wurde von Woche zu Woche zahlreicher. Es stellten sich merkwürdige Leute ein: Bettler, Invalide, ein Schankwirt, einer, der bisher nur vom Diebstahl gelebt hatte. Besonders zahlreich kamen Sklaven und Sklavinnen. Sie wollten Christen werden, weil sie spürten, daß sie in der Gemeinde wie Brüder und Schwestern behandelt wurden. Auch vornehme Leute ließen sich taufen, unter ihnen der Finanzminister der Stadt, Erastus, und eine Priesterin der Liebesgöttin. Paulus hatte es gewiß nicht immer leicht mit Menschen von so verschiedener Herkunft. Denn sie mußten lernen, als Christen Frieden und Gemeinschaft miteinander zu halten und sich gegenseitig zu lieben.

Gekürzt aus: Erzählbuch zur Bibel, W. Neidhart u. H. Eggenberger, Benzinger / Zürich und Kaufmann / Lahr, 1975, S. 367 ff.

M 23

Martin Luther King

King war Pfarrer an einer Negerkirche in Amerika. Von 1955 bis 1968 war er der Führer der amerikanischen Neger, die um ihre Freiheit und um ihr Recht kämpften. King wollte, daß sich Schwarze und Weiße versöhnen. Er sah, daß das nicht möglich ist, wenn die Neger alles hinnehmen. Deshalb forderte er die Neger zu gewaltlosen Demonstrationen auf. Er forderte sie auf: „Wenn man euch beschimpft und angreift, schlagt nicht zurück. Seid ernst, zeigt euch immer höflich und freundlich, auch zu euren Gegnern. Denkt an Liebe und Gewaltlosigkeit. Gott möge euch segnen."

Drei Beispiele sollen zeigen, wie Martin Luther King das Unrecht, das an den Negern geschah, erlebte und wie er zur Versöhnung beitrug.

Ein Erlebnis aus Martins Kindheit

Als Martin sechs Jahre alt war, hatte er zwei weiße Freunde. Mit ihnen spielte er immer. Dann kamen die drei Jungen zur Schule; seine beiden Freunde kamen in eine Schule, die nur für weiße Kinder war. Wenn Martin jetzt seine Freunde besuchen wollte, schickte ihn ihre Mutter immer weg. Jedesmal hatte sie eine andere Ausrede. Schließlich sagte sie zu Martin: „Wir sind weiß, und du bist farbig, ihr könnt nicht mehr miteinander spielen!" Martin weinte und lief nach Hause zu seiner Mutter. Sie erzählte ihm: „Vor vielen, vielen Jahren wurden unsere Väter als Sklaven nach

Amerika verkauft. Heute sind wir nicht mehr die Knechte der Weißen. Nach dem Gesetz haben wir das gleiche Recht. Aber die weißen Menschen haben Angst; deshalb verlangen sie, daß man Schwarze und Weiße voneinander trennt." Martin war traurig. Er konnte das einfach nicht verstehen. Seine Mutter sagte: „Du bist genauso gut wie alle anderen, vergiß das nie."

Ein Brief aus dem Gefängnis

Martin Luther King kam ins Gefängnis, weil er die Neger in einem Protestmarsch geführt hatte. Acht weiße Pfarrer schrieben ihm: Wir verstehen nicht, daß du als Pfarrer Demonstrationen anführst. Wir geben zu, daß das Verhalten der Weißen gegenüber den Negern anders werden muß. Aber ihr müßt warten können; ihr dürft nicht alles auf einmal wollen.

King antwortete ihnen in einem langen Brief. Darin schrieb er: „Mehr als 340 Jahre haben wir auf unsere von Gott gewährten und von der Verfassung verbürgten Rechte gewartet. Vielleicht ist es für jene, die nie den Stachel der Rassentrennung in ihr Fleisch dringen fühlten, einfach zu sagen: „Wartet!" Aber wenn Sie sehen müßten, wie haßerfüllte Polizisten auf Ihre schwarzen Brüder und Schwestern fluchten, nach ihnen stießen und sie sogar töteten; wenn Sie erkennen müßten, daß die große Mehrheit der dunkelhäutigen Menschen in einem luftdicht abgeschlossenen Käfig der Armut inmitten einer Gesellschaft des Wohlstandes ersticken muß; wenn Sie sich gezwungen sehen, eine Antwort zu erfinden, wenn Ihr Fünfjähriger Sie fragt: „Papa, warum sind die Weißen zu den Negern so gemein?"; wenn Sie tagtäglich durch Schilder *Für Weiße* und *Für Schwarze* verärgert werden; wenn Sie am Tag von der Tatsache, daß Sie Neger sind, gehetzt und in der Nacht von ihr geängstigt werden — dann werden Sie verstehen, warum wir es schwierig finden abzuwarten.

Unterdrückte Menschen können nicht in alle Ewigkeit Unterdrückte bleiben. Wenn ihre Gefühle sich nicht in gewaltloser Weise äußern dürfen, dann werden sie in Gewalttätigkeit ihren Ausdruck finden."

Eine Frau will Kings Familie ermorden

Als Martin Luther King in der Kirche vor einer großen Menge von Negern sprach, war seine Frau mit ihrer kleinen Tochter daheim geblieben. Plötzlich hörte sie, daß etwas auf die Veranda fiel. Schnell ging sie aus dem Wohnzimmer hinaus in den Gang. Da hörte sie eine Explosion und einen Hagel von Glassplittern — die Fenster des Wohnzimmers waren zerschmettert worden. Mitten in dem Qualm ging das Telephon. Eine Frauenstimme sagte: „Ja, das habe ich getan. Und es tut mir nur leid, daß ich euch nicht alle getötet habe."

Schnell wurde ihr Mann benachrichtigt. Als er in das Haus kam, versammelten sich tausend schwarze Männer und Frauen auf der Straße, bewaffnet mit Messern, Pistolen, Stöcken, großen Steinen, Flaschen. Einer schrie, man solle jetzt mit den Weißen abrechnen. Da sprach King zu der Menge: „Bleibt ruhig. Laßt keine Panikstimmung aufkommen! Wenn ihr Waffen habt, bringt sie nach Hause; wenn ihr keine habt, dann bitte, verschafft euch keine. Dieses Problem können wir nicht lösen, indem wir Gewalt mit Gewalt erwidern. Wir müssen unsere weißen Brüder lieben, was immer sie uns antun. Wir müssen sie davon überzeugen, daß wir sie lieben. Jesus ruft uns immer noch durch die Jahrhunderte hindurch zu: *Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, betet für die, so euch beleidigen und verfolgen!* Nach diesen Worten müssen wir leben. Wir müssen dem Haß mit Liebe begegnen."

Aus: Schalom — Religion 3/4, Verlag M. Diesterweg, Frankfurt, 1973, S. 13-16

Buchbesprechung

Vorfeld-Arbeit für ein legitimes Jesus-Verständnis

Bernhard Jendorff: Zur Person: Jesus von Nazaret — 5 Unterrichtsprojektentwürfe zur biblischen Realienkunde in der Sekundarstufe I — (Paul Pattloch Verlag) Aschaffenburg 1976, 169 Seiten, DM 28,— (Lehrerteil). Ders.: Zur Person: Jesus von Nazaret — Schülermaterial — 4 Lernprogramme für die Sekundarstufe I zu umstrittenen Daten des Lebens Jesu — (Paul Pattloch Verlag) Aschaffenburg 1976, 115 Seiten, DM 9,80 (Schülerteil).

Berhard Jendorff, der das ebenso instruktive und aspektreiche wie „kurtzweylig" zu lesende Unterrichtswerk vorlegt, ist den Kennern der religionsdidaktischen Szene bereits hinreichend als Propagator des Microteaching bekannt, d. h. als Fürsprecher für ein Konzept der praxisorientierten Lehrerausbildung, das sich als Gegenmodell zur herkömmlichen Hospitation und Lehrprobe versteht.

Auch in den vorliegenden Lernprogrammen geht es dem Verfasser primär um praktische Unterrichtshilfe, und zwar um den nüchternen Prozeß des Aufnehmens, Verarbeitens, Speicherns und Abgebens von theologischen Informationen, also um die fundamentalen Erfordernisse eines effizienten Lernens im klassisch sauberen Sinne. Endlich wieder einmal ein Religionsdidaktiker — so stellt man erfreut fest —, der nicht verschleiernd-nebulös auf die sog. Interaktion abhebt, nicht die Lebensgeschichte und die Situation der Schüler überstrapiziert und deren vermeintlich erkennbaren und erkannten Bedürfnisse zum Ausgangspunkt macht, sondern schnurstracks daraufhin steuert, daß im Religionsunterricht ja auch tüchtig gelernt werden soll! Der Lehrer erhält seine genuine Funktion zurück, „zu lehren, zu erziehen, zu beurteilen, zu beraten, zu innovieren", wie es der „Deutsche Bildungsrat" vor ein paar Jahren ausformuliert hat, und dem Schüler wird nicht die beglückende Erfahrung verweigert, daß „Denken das größte Vergnügen der Menschheit" ist (B. Brecht).

Natürlich: Das Buch schwimmt auf der modischen Jesus-Welle; denn es stellt sich auf den aktuellen Entwicklungstrend ein, gegenüber dem konventionellen, verkirchlichten Jesus Christus den häufig so ärgerlichen menschlichen Jesus von Nazaret zu entdecken. Aber es versucht das vielerorts recht oberflächliche, oft sensationsbestimmte Interesse an Gestalt, Auftreten und Nachwirkung Jesu auf ein legitimes Maß zurückzuschneiden. Dabei geht es dem Verfasser primär um unerläßliche Vorfeld-Arbeit, nämlich um die Vermittlung zeitgeschichtlichen Hintergrund-Wissens im schulischen Religionsunterricht für einen sachgemäßen Umgang mit Texten des Neuen Testaments.

Sehr geschickt sind entsprechende Lernprogramme konstruiert, die sich um die Klärung folgender Problemstellungen bemühen:

— Wann wurde Jesus geboren?
— Wann begann sein öffentliches Wirken?
— Wie lange dauerte das öffentliche Wirken?
— Wann wurde Jesus hingerichtet?

Zur Beantwortung der für kritische Heranwachsende typischen Frage, ob Jesus tatsächlich eine historische Person gewesen sei, werden in einem zusätzlichen Unterrichtsentwurf für die Schüler ab zehntem Schuljahr verschiedene antike Texte angeboten und zur Diskussion gestellt.

Das didaktische Opus eignet sich hervorragend dazu, in Schulklassen und Lerngruppen mit niedrigem sachstrukturellem Entwicklungsstand bzw. Lernniveau die nötigen Informationen zu verbreiten, ohne den Schülern durch langweilige Einpaukerei oder die Abforderung intellektueller Hochseilartistik die Teilnahme am Religionsunterricht zu verleiden. Aber ohne die in den Lernprogrammen zur Debatte stehenden Kenntnisse kann der vollsinnige Bürger einer zukünftigen Bildungsgesellschaft nicht mehr qualifiziert werden, die Botschaft des Jesus von Nazaret als sinnvoll, hilfreich und damit ihn selbst betreffend zu erfassen.

Jürgen Redhardt

Wichtiger Hinweis für Lehrer an Grundschulen!

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) führen ab Dezember 1977 einen

Vorbereitungslehrgang zur Erweiterungsprüfung im Fach Evangelische Religion

durch, der mit einer staatlichen Prüfung für das Lehramt an Grundschulen abschließt.

Durch Teilnahme an diesem Lehrgang, der ca. 1 Jahr dauert, können Lehrer an Grundschulen, die das Fach Evangelische Religion nicht studiert haben, die staatliche Lehrbefähigung, Sozialpädagogen in der Eingangsstufe die kirchliche Lehrbefähigung für die Primarstufe erwerben.

Der Lehrgang enthält folgende Elemente:

- 5 Kurse von je einer Woche Dauer
- Mehrere Wochenenden bzw. Nachmittage zur Arbeit in regionalen Kleingruppen
- Unterricht im Fach Religion
- Literaturstudien (in gezielter Auswahl)

Interessenten wenden sich bitte an:

Religionspädagogisches Studienzentrum der EKHN
Dozent Hans Heller, Im Brühl 30, 6242 Kronberg 3

Haben Sie schon Ihre Herbstferien verplant?

Vielleicht nicht. Hier ein Vorschlag:

Wenn Sie unter Anleitung erfahrener Puppenspieler „Puppenspielen lernen" wollen, so können Sie dies gemeinsam mit Ihren Ehepartnern und Kindern tun auf einer

Ferientagung:

Puppenspiel zum Rollenspiel im RU der Eingangs- und Primarstufe

vom 24. bis 28. 10. 1977 im RPZ Schönberg.

Nähere Auskünfte über Leitung, Verlauf, Pensionspreise für Angehörige usw. bei

Dozent Hans Heller
Religionspädagogisches Studienzentrum der EKHN
Im Brühl 30
6242 Kronberg 3

Fortbildungsveranstaltungen im Religionspädagogischen Studienzentrum Schönberg/Ts.

September 1977

16. — 17. **Fortbildungslehrgang für Religionslehrer verschiedener Schularten**
Theologischer Samstag für Religionslehrer
Thema: Verkündigung Jesu
Leitung: Dozent Dr. W. Dietrich, RPZ Schönberg

19. — 23. **Fortbildungstagung für Religionslehrer der Sek II**
Thema: Erfahrungen mit den Rahmenrichtlinien ev. Rel. in der Sek II — Lehrgang des HILF im RPZ Schönberg
Leitung: Dozent Dr. G. Brockmann, RPZ Schönberg
Studienleiter Dr. Kemler, PTI Kassel

26. — 28. **Fortbildungstagung für Religionslehrer an Sonderschulen**
Thema: Gott und Mensch in den anderen Religionen
Leitung: Pfr. Scheld, Amt für Mission und Ökumene
Studienleiter K.-H. Volp, Offenbach
Dozent G. Wiesner, RPZ Schönberg

26. — 29. **Fortbildungslehrgang für Religionslehrer verschiedener Schularten**
Thema: Verhaltenstraining für Lehrer
Leitung: Dozent Heimlich, EFWI Landau

Oktober 1977

3. — 5. **Fortbildungslehrgang für Religionslehrer der Sek I und Sek II**
Thema: Möglichkeiten der Unterrichtsplanung mit Schülern der Klassen 10—13
Leitung: Dozent Dr. G. Brockmann, RPZ Schönberg
Dozent M. Deckwerth, EFWI Landau

17. — 19. **Fortbildungstagung für Gemeindepfarrer im Bereich der EKHN**
Thema: Konfirmandenunterricht gestern — Konfirmandenunterricht heute
Leitung: Direktor H.-N. Caspary, RPZ Schönberg
Dozent Dr. E.-A. Küchler, RPZ Schönberg

17. — 21. **Fortbildungstagung für Religionslehrer an Berufsschulen**
Thema: Arbeit am Frieden
Lehrgang des HILF in der Rheinhardswaldschule
Leitung: Dozent Dr. W. Dietrich, RPZ Schönberg
Studienleiter F. W. Sandau, PTI Kassel

24. — 28. **Fortbildungstagung für Religionslehrer der Primarstufe**
Ferientagung „Puppenspiel zum Rollenspiel im Religionsunterricht"
Lehrgang des HILF im Religionspädagogischen Studienzentrum
Leitung: Dozent H. Heller, RPZ Schönberg
Studienleiterin H. Kaiser, PTI Kassel

November 1977

4. — 5. **Fortbildungslehrgang für Religionslehrer verschiedener Schularten**
Religionspädagogische Werkstätte
Thema: Gesund sein — krank sein
Leitung: Dozent Dr. W. Dietrich, RPZ Schönberg

4. — 6. **Fortbildungslehrgang für Religionslehrer verschiedener Schularten**
Thema: Religiöse Subkulturen unter Jugendlichen (Jugendreligionen)
Leitung: Direktor H.-N. Caspary, RPZ Schönberg

4. — 6. **Fortbildungstagung für Religionslehrer an Sonderschulen**
Thema: Religionsunterricht in der Lernbehinderten-Schule (in Landau, nur für Lehrer aus Rheinland-Pfalz)
Leitung: Dozent G. Wiesner, RPZ Schönberg

Noch November 1977

7. — 9. **Fortbildungstagung für Religionslehrer der Sek II — Sekundarstufe I und II —**
Thema: Judentum im RU
Leitung: Studienleiter G. Eichhorn, Darmstadt
Studienleiter K.-H. Volp, Offenbach

10. — 12. **Fortbildungstagung für Religionslehrer an Sonderschulen**
Thema: Religionsunterricht in Schulen für Geistigbehinderte (Praktisch Bildbare)
Leitung: Dozent G. Wiesner, RPZ Schönberg

14. — 15. **Fortbildungstagung für Religionslehrer der Sek I**
Thema: Die Reise ins Glück — mit Alkohol und Droge
Leitung: Studienleiter W. Adler, Gießen
Studienleiter G. Veidt, Wiesbaden
Studienleiter H. Volk, Hernborn

21. — 23. **Fortbildungslehrgang für Religionslehrer der Primarstufe**
Thema: Konkretion der Rahmenrichtlinien für die Primarstufe
Lehrgang der HILF in der Evang. Akademie Hofgeismar
Leitung: Studienleiter G. Eichhorn, Darmstadt
Dozent H. Heller, RPZ Schönberg
Studienleiterin H. Kaiser, PTI Kassel

21. — 25. **Fortbildungstagung für Religionslehrer an Gesamtschulen**
Thema: Praxisorientiertes Arbeiten im Religionsunterricht an Gesamtschulen
Lehrgang des HILF im Religionspädagogischen Studienzentrum Schönberg
Leitung: Studienleiter Th. Brunier, PTI Kassel
Dozent W. Gerhardt, RPZ Schönberg

25. — 26. **Fortbildungslehrgang für Religionslehrer verschiedener Schulen**
Thema: Argumente zum Glauben: „Ist Gott grausam?" — Tagung zum Gottesproblem aufgrund des Buches „Gottesvergiftung" von Tilman Moser
Leitung: Direktor H.-N. Caspary, RPZ Schönberg

28. — 30. **Fortbildungslehrgang für Religionslehrer in der Grund- und Hauptschule**
Thema: Unterrichtsanalyse und Planung am Beispiel religionspädagogischer Konzeptionen mit Fernsehaufzeichnungen — Grund- und Hauptschule —
Leitung: Dozent H. Heller, RPZ Schönberg
Studienleiter E. Hofmann, Mainz

Dezember 1977

9. — 10. **Fortbildungstagung für Religionslehrer an Berufsschulen**
Thema: Berufsschulunterricht von Generation zu Generation
Tagung mit Senioren und Junioren
Leitung: Dozent D. W. Dietrich, RPZ Schönberg

1. — 3. **Fortbildungstagung für Religionslehrer an Sonderschulen**
Thema: Spiele und Lieder im Religionsunterricht
Leitung: Studienleiter G. Eichhorn, Darmstadt
Dozent G. Wiesner, RPZ Schönberg

12. — 16. **Fortbildungstagung für Religionslehrer der Sek I**
Thema: Konkretion der Rahmenrichtlinien Sekundarstufe I — Modell für eine Jahresplanung — Lehrgang des HILF in der Ev. Akademie Hofgeismar
Leitung: Dozent Dr. G. Brockmann, RPZ Schönberg
Direktor K. H. Gesell, PTI Kassel

Anfragen und Anmeldungen sind, sofern es sich nicht um HILF-Tagungen handelt, direkt an das Religionspädagogische Studienzentrum, 6242 Kronberg 3, Im Brühl 30, Telefon: 0 61 73 / 53 61 oder 46 24, zu richten. Sie werden möglichst frühzeitig erbeten.

Ein Programm mit näheren Angaben sowie eine Anfahrtbeschreibung erhalten Sie einige Wochen vor der Veranstaltung.

Die angegebenen Zielgruppen sollen lediglich die Orientierung erleichtern. Häufig wird es nach Anfrage möglich sein, daß am Thema interessierte Pfarrer und Lehrer aus anderen Schularten, Schulstufen und Probstbereichen an der jeweiligen Fortbildungstagung teilnehmen können.